

# Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung Regierungsbezirk Detmold

Broschüre zum kulturlandschaftlichen Fachbeitrag





**Erhaltende  
Kulturlandschaftsentwicklung  
Regierungsbezirk Detmold**

Broschüre zum  
kulturlandschaftlichen Fachbeitrag

mit Unterstützung  
der Landesregierung Nordrhein-Westfalen

Münster, März 2018

# Impressum

Herausgeber

**LWL**

Für die Menschen.  
Für Westfalen-Lippe.

**Landschaftsverband Westfalen-Lippe**

Freiherr-vom Stein-Platz 1  
48147 Münster



Mit Unterstützung  
der Landesregierung Nordrhein-Westfalen

Bearbeitung

**Landschaftsverband Westfalen-Lippe**

LWL-Denkmalpflege,  
Landschafts- und Baukultur in Westfalen  
48133 Münster

dlbw@lwl.org  
www.lwl-dlbw.de

# Inhalt

---

<b>1</b>	<b>Der kulturlandschaftliche Fachbeitrag zum Regionalplan .....</b>	<b>6</b>
	Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung .....	6
	Auftrag .....	8
	Aufgaben und Ziele .....	9
	Kulturlandschaften .....	10
	Die drei Fachsichten.....	12
	Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche.....	13
	Kulturlandschaftsprägende Bodendenkmäler .....	15
	Kulturlandschaftsprägende Bauwerke.....	16
	Orte mit funktionaler Raumwirkung .....	17
	Kulturlandschaftlich bedeutsame Stadt- und Ortskerne .....	17
	Historisch überlieferte Sichtbeziehungen .....	18
<b>2</b>	<b>Aspekte der historischen Kulturlandschaftsentwicklung.....</b>	<b>20</b>
	Territorium .....	20
	Ressourcennutzung .....	26
	Verkehr und Handel.....	32
	Historische Landnutzung.....	38
	Siedlungs- und Industriegeschichte .....	44
	Zeichen des Glaubens.....	50
	Tourismus und Erholung .....	55
<b>3</b>	<b>Ausblick.....</b>	<b>60</b>
	Karte .....	63
	Bearbeitung .....	64

---

Der kulturlandschaftliche Fachbeitrag und die Broschüre stehen im Internet zur Verfügung..



**DOWNLOAD UNTER:**

[www.lwl.org/dlbw/service/publikationen/kulturlandschaft](http://www.lwl.org/dlbw/service/publikationen/kulturlandschaft)

# Vorwort

## Vorwort des Direktors und der Kulturdezernentin des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL)



Der Regierungsbezirk Detmold stellt die für den landschaftsgebundenen Tourismus bedeutendste Region in Nordrhein-Westfalen dar. Dies liegt in ihrer besonderen landschaftlichen Vielfalt, ihrer komplexen Geschichte und damit ihrem hohen Wert für Erholung und Gesundheit begründet, der sich in der langen Tradition ihrer Kur- und Heilbäder ausdrückt.

Die charakteristischen Merkmale und Qualitäten der Kulturlandschaften, ihrer Kulturlandschaftsbereiche sowie ihrer kulturlandschaftsprägenden Bau- und Bodendenkmäler haben die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen und die LWL-Archäologie für Westfalen, für den Regierungsbezirk Detmold untersucht und ihre Ergebnisse in einem umfangreichen Gutachten als „Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Regionalplanung im Regierungsbezirk Detmold“ dokumentiert.

Dieser stellt dar, wie die erlebbaren Zeugnisse der territorialen Aufteilung, der historischen Besiedlung, des Wirtschaftens, des Glaubens sowie der Nutzung von Natur und Landschaft zur heutigen, den Raum prägenden Kulturlandschaft geführt haben.

Das Gutachten soll helfen, den fortschreitenden Landschaftswandel zu begleiten. Dabei stehen die Begriffe Erhaltung und Entwicklung nicht im Widerspruch zueinander; vielmehr bedeutet erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung, das kulturelle Erbe zu erkennen und in die Planung zu integrieren.

Gerade in einem Europa der Regionen sind unverwechselbare Kulturlandschaften in einem hohen Maße wichtig für die Verbundenheit der Bevölkerung mit ihrer Region. Mit dem vorliegenden Fachbeitrag für den Regierungsbezirk Detmold hat der LWL diese nun mit Unterstützung der Landesregierung NRW für ganz Westfalen-Lippe flächendeckend erstellt.

Unser Wunsch ist es, damit den Wert und die Bedeutung des kulturellen Erbes noch stärker im Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger zu verankern.



**Matthias Löb**  
LWL-Direktor

**Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger**  
LWL-Kulturdezernentin

# Grußwort

## Grußwort der Regierungspräsidentin des Regierungsbezirkes Detmold

Ostwestfalen-Lippe (OWL) ist eine Region, die in einer besonderen Art und Weise durch eine breite Facette unterschiedlicher Kulturlandschaften und -objekte geprägt ist. Dies dokumentiert der vorliegende Fachbeitrag in sehr eindrucksvoller Weise.

Der Fachbeitrag ist als Arbeitsgrundlage für die Neuaufstellung des Regionalplans OWL 2035 angelegt, dem eine entscheidende Aufgabe für die Entwicklung der nächsten Jahre zukommt. Dabei müssen die unterschiedlichen Belange und Raumannsprüche von Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft in sachgerechter Weise in Einklang gebracht werden. Entwicklung bedeutet auch immer Veränderung. Die Aufgabe besteht darin, diese für die Region erforderlichen und notwendigen Veränderungen so zu gestalten, dass unsere kulturelle Identität erhalten bleibt und gestärkt wird.

Wir können nur das bewahren und entwickeln, was uns bekannt und dessen Wert uns auch bewusst ist. Dieser Fachbeitrag, der den Bogen von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit spannt, ist nicht nur eine wichtige Arbeitshilfe für die Regionalplanung sondern auch für die Bauleit- und Landschaftsplanung. Darüber hinaus ist er lesenswert für jeden, der sich für die Kulturgeschichte unserer Region OWL interessiert, für die örtlich zuständigen, ehrenamtlich tätigen Heimatpfleger oder diejenigen, die im Tourismusmarketing unsere Region bewerben.

Ich bedanke mich beim LWL für die Erarbeitung und die gute konstruktive Zusammenarbeit.



**Marianne Thomann-Stahl**

Regierungspräsidentin

*Marianne Thomann-Stahl*



# 1

## Der kulturlandschaftliche Fachbeitrag zum Regionalplan Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung

Historisch geprägte und gewachsene Kulturlandschaften sind zu erhalten. Das schreibt der Gesetzgeber für die Raumordnung vor. Dabei gilt es, auch im Rahmen der Weiterentwicklung der Kulturlandschaften, auf den Erhalt ihrer prägenden Merkmale zu achten. Hierzu gehören insbesondere die raumwirksamen Bau- und Bodendenkmäler sowie die historischen landschaftlichen Elemente und Strukturen.

Im ersten Kapitel dieser Broschüre werden der Auftrag, die Aufgaben und Ziele, die Vorgehensweise und die wesentlichen Inhalte des kulturlandschaftlichen Fachbeitrages kurz und knapp skizziert.

Das zweite Kapitel widmet sich sieben Aspekten, die für die historischen Kulturlandschaften eine besondere Bedeutung haben. Dazu gehören die Themen Ressourcen, Verkehr und Handel, historische Landnutzung sowie Siedlungs- und Industriegeschichte. Darüber hinaus werden auch die Themen Territorium, Zeichen des Glaubens sowie Tourismus und Erholung eingehender betrachtet.

Die Darstellung dieser Aspekte erhebt jedoch bewusst keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr soll die Broschüre den Blick schlaglichtartig auf die einzelnen Facetten lenken und Interesse wecken, noch mehr über die historische Kulturlandschaft innerhalb der Region zu erfahren. Der zweibändige kulturlandschaftliche Fachbeitrag zur Regionalplanung im Regierungsbezirk Detmold enthält umfangreiche weiterführende Informationen.

# Auftrag

Beauftragt von der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen, Abteilung III (Politische Planung, Raumordnung, Landesplanung), haben die beiden Denkmalpflegefachämter des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL), die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen und die LWL-Archäologie für Westfalen, den Regierungsbezirk Detmold mit seinen sechs Kreisen Gütersloh, Herford, Höxter, Lippe, Minden-Lübbecke, Paderborn sowie der Stadt Bielefeld untersucht und ihre Ergebnisse in dem umfangreichen „Kulturlandschaftlichen Fachbeitrag zur Regionalplanung im Regierungsbezirk Detmold“ dokumentiert.

Überreste einer im 14. Jh.  
zerstörten Rundburg,  
Stadtwüstung Blankenrode  
(Kreis Paderborn)

Foto: LWL / H. Gerbaulet



# Aufgaben und Ziele

Der vorliegende kulturlandschaftliche Fachbeitrag zum Regionalplan Ostwestfalen-Lippe hat unter Berücksichtigung der spezifischen Anforderungen der Regionalplanung und ihrer Maßstabsebene (1:50.000) folgende Aufgaben:

- > Charakterisierung der für Ostwestfalen-Lippe relevanten Kulturlandschaften;
- > Abgrenzung der bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche und Beschreibung ihrer wertgebenden Merkmale sowie die Formulierung von fachlichen Zielen;
- > Darstellung der Kulturgüter mit Raumwirkung, dies sind z. B. kulturlandschaftsprägende Boden- und Baudenkmäler, kulturlandschaftlich bedeutsame Stadt- und Ortskerne oder historisch überlieferte Sichtbeziehungen;
- > Benennung von Gefährdungen, welche die historischen Kulturlandschaften bzw. das kulturelle Erbe bedrohen;
- > Formulierung von Leitbildern und fachlichen Grundsätzen.

Ziel des kulturlandschaftlichen Fachbeitrages ist es, der Regionalplanung planungsrelevante Daten über das kulturelle Erbe und die historischen Kulturlandschaften zur Verfügung zu stellen, damit diese im Rahmen einer erhaltenden Kulturlandschaftsentwicklung angemessen berücksichtigt werden können.

Aufgabe der Regionalplanung ist es, miteinander konkurrierende gesellschaftliche Ansprüche an den Raum zu lösen. Damit soll eine in die Zukunft orientierte nachhaltige Entwicklung ermöglicht werden. Die Berücksichtigung der Eigenheiten der Region ist bei Planungen und der zukünftigen Raumentwicklung von großer Bedeutung. Deshalb sind der Erhalt und die Entwicklung der Kulturlandschaften ein wichtiges Aufgabenfeld der Regionalplanung.

# Kulturlandschaften in Nordrhein-Westfalen





Im Rahmen des von den Landschaftsverbänden Westfalen-Lippe und Rheinland im Jahr 2007 erarbeiteten kulturlandschaftlichen Fachbeitrags zum Landesentwicklungsplan Nordrhein-Westfalen<sup>1</sup> wurde eine flächendeckende Gliederung des Landes in 32 unterschiedliche Kulturlandschaftsräume bzw. Kulturlandschaften festgelegt, die durch zusammengehörige Merkmale aufgrund ihrer kulturlandschaftsgeschichtlichen Entwicklung charakterisiert werden. Davon hat der Regierungsbezirk Detmold Anteile an folgenden Kulturlandschaften:

- 2** Minden-Lübbecker Land
- 3** Ravensberger Land
- 5** Kernmünsterland
- 6** Ostmünsterland
- 7** Paderborn-Delbrücker Land
- 8** Lipper Land
- 9** Weserbergland – Höxter
- 15** Hellwegbörden
- 16** Paderborner Hochfläche – Mittleres Diemeltal

Weserbergland bei  
Höxter-Ovenhausen  
(Kreis Höxter)

*Foto: LWL/H. Gerbaulet*

<sup>1</sup> Landschaftsverband Westfalen-Lippe und Landschaftsverband Rheinland (Hg.), Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen 2007, (Korrekturfassung September 2009).  
Download: <http://www.lwl.org/dlbw/service/publikationen/kulturlandschaft>



**1 Die Holsterburg bei Warburg (Luftbild) (Kreis Höxter)**  
 Foto: LWL-Archäologie / D. Welp und Pahls

**2 Weserrenaissanceschloss Brake in Lemgo (Kreis Lippe) mit Gräfte**  
 Foto: LWL/B. Milde

**3 Bedeutsamer Kulturlandschaftsbereich der Heder bei Salzkotten mit Kopfweiden und grünlandgeprägter Aue (Kreis Paderborn)**  
 Foto: LWL/B. Milde

Allein die große Anzahl unterschiedlicher Kulturlandschaften verdeutlicht die außergewöhnliche landschaftliche Vielfalt in Ostwestfalen-Lippe bzw. im Regierungsbezirk Detmold. Hier besonders zu erwähnen ist der hohe Wert der Landschaft für die Erholung und die Gesundheit, der sich in der langen Tradition vieler Kur- und Heilbäder widerspiegelt.

Zu dem hohen landschaftskulturellen Wert tragen aber auch die unterschiedlichen naturräumlichen Gegebenheiten sowie ihre differenzierte Geschichte bei.

Diese große Vielfalt schlägt sich in den jeweiligen Kulturlandschaften in unterschiedlichen prägenden und wertbestimmenden Merkmalen nieder.

## Die drei Fachsichten

Der kulturlandschaftliche Fachbeitrag gibt die fachliche Sicht von drei wissenschaftlichen Disziplinen auf die Kulturlandschaft wieder. Es handelt sich um die Archäologie, die Denkmalpflege sowie die Landschaftskultur.

Das kulturelle Erbe und die wertgebenden Merkmale der jeweiligen Kulturlandschaft sind nicht gleichmäßig in den Kulturlandschaften verteilt.

Die Bereiche, in denen sie sich verdichten und sich die Landschaftsgeschichte anschaulich ablesen lässt, bezeichnen wir als „historische Kulturlandschaften“. Diese können in Abhängigkeit von den charakterisierenden Merkmalen einen „bedeutsamen Kulturlandschaftsbereich“ der Archäologie, der Denkmalpflege oder der Landschaftskultur darstellen.

# Bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche

Aus archäologischer Sicht ist der Regierungsbezirk Detmold sehr reich an Fundstellen bzw. Bodendenkmälern, die aus unterschiedlichen Zeiten und Geschichtsepochen stammen. Sie erstrecken sich von der Ur- und Frühgeschichte über das Mittelalter bis hin zur Neuzeit und weisen vielfältige thematische Schwerpunkte auf. Im kulturlandschaftlichen Fachbeitrag wurden markante Verdichtungen zeittypischer archäologischer Fundstellen herausgearbeitet und räumlich abgegrenzt, die für die einzelnen Regionen Bedeutung haben.

Als bedeutsame Kulturlandschaftsbereiche aus Sicht der Baudenkmalpflege werden solche Bereiche der Kulturlandschaft angesehen, die durch eine besondere Dichte an Baudenkmalern sowie erhaltenswerter Bausubstanz und weiteren von Menschen geschaffenen Landschaftsmerkmalen gekennzeichnet sind. Die charakteristische historische Entwicklung des Raumes wird hier anschaulich sichtbar und besitzt damit eine herausragende Zeugniskraft für die vorausgegangenen kulturgeschichtlichen Prozesse. Die bedeutsamen historischen Kulturlandschaftsbereiche umfassen in der Regel mehrere Einzeldenkmäler oder Denkmalbereiche, die zueinander in einem erkennbaren funktionalen und/oder entwicklungsgeschichtlichen Bezug stehen. Dabei kann es sich sowohl um nah beieinander, als auch um weiter voneinander entfernt liegende, nicht unbedingt in Sichtbezug zueinander stehende Objekte handeln, die dann aber funktional zusammen gehören, wie z. B. ein großes Gut mit den zugehörigen Vorwerken.





**Bedeutsamer Kulturlandschaftsbereich aus Sicht der Landschaftskultur: Rietberger Emsniederung (Kreis Gütersloh), Kartenvergleich 1840 zu 1900**

**1** Preußische Kartenaufnahme  
1:25.000, Neuaufnahme  
1891–1912  
Quelle: Reproduktion Geobasis  
NRW

**2** Preußische Kartenaufnahme  
1:25.000, Uraufnahme  
1836–1850  
Quelle: Reproduktion Geobasis  
NRW

Die bedeutsamen Kulturlandschaftsbereiche aus Sicht der Landschaftskultur werden durch ihre Ungestörtheit und die Dichte ihrer historischen Zeugnisse charakterisiert und abgegrenzt. Der Erhaltung der für jeden Kulturlandschaftsbereich im Einzelnen genannten kulturlandschaftsprägenden und wertgebenden Merkmale kommt dabei eine besondere Bedeutung zu.

Entscheidend für die Darstellung als Kulturlandschaftsbereich ist insbesondere das Vorhandensein von Zeugnissen einer in historischen Zeiten ausgeübten, bis heute überdauernden, also persistenten Nutzungsweise. Je mehr kulturlandschaftsprägende und wertgebende Zeugnisse der Vergangenheit sich erhalten haben, umso wertvoller stellt sich die Gesamtstruktur des historischen Kulturlandschaftsbereiches dar. Weitere Kriterien sind das Fehlen größerer störender Bereiche und – auf Ebene des Regionalplanes – eine für den Planungsmaßstab (1:50 000) relevante Größe.

Aus Sicht der Landschaftskultur sind Karten- und Luftbildauswertungen sowie Geländeaufnahmen die grundsätzlichen Arbeitsmethoden. Eine besondere Beachtung kommt dem Vergleich der gegenwärtigen Situation mit der Darstellung der Preußischen Uraufnahme (entstanden um 1840) zu. Diese erste flächendeckende und einheitliche Kartierung des Raumes im Maßstab 1:25.000 erlaubt gute Rückschlüsse auf die historisch gewachsene Kulturlandschaft. Sie ist aber nicht das alleinige Arbeitsmittel, da auch spätere Zeitschichten eine Bedeutung besitzen und Berücksichtigung finden, insbesondere die, die auf der Preußischen Neuaufnahme, entstanden zwischen 1877 und 1915 sowie auf den Karten des Fürstentums Lippe aus der Zeit zwischen 1881 und 1883 festgehalten wurden.

Bei der Abgrenzung wurden auch die Veränderungen der Kulturlandschaft im 20. Jahrhundert beachtet.

Weiter wurden literarische Quellen sowie die Fachliteratur ausgewertet.  
Der Raum wurde außerdem flächendeckend nach folgenden Kriterien untersucht:

- > Erhaltungszustand der historisch gewachsenen Strukturen, z. B. Wald-Acker-Grünland-Verteilung;
- > morphologische Ausformungen (Hohlwege, Ackerterrassen);
- > Überlieferung des historischen Wegenetzes;
- > Intaktheit der historischen Siedlungsstrukturen und -formen (ablesbare Grundrisse, geschlossene Dörfer, Weiler, Einzelsiedlungen mit persistenten Ortsrändern, Rodungsinseln);
- > Vorhandensein religiöser Einrichtungen (Kapellen, Kreuzwege, Wegekreuze oder Bildstöcke);
- > Vorhandensein historischer Landnutzungsformen wie Niederwald, Hudewald, Sand- oder Bergheide;
- > Spuren und Zeugnisse bergbaulicher Tätigkeit (ehemalige Bergwerke, Pingen, Halden, Steinbrüche);
- > Erhaltung von Gebäuden und Zeugnissen des Mühlenwesens (Wind- und Wassermühlen, persistente Mühlenstandorte, Stauanlagen, Mühlteiche, -bäche und -gräben);
- > charaktergebende technische Großbauwerke, z. B. Talsperren, Brücken;
- > Spuren des Köhlerwesens (Meilerplätze);
- > Zeugnisse historischer Grenzen (Warttürme, Landwehren, sogenannte Schlingen, Grenzgräben, -steine und -bäume);
- > Vorhandensein von Höhlen, besonderen Stätten und Erinnerungsorten.

## Kulturlandschaftsprägende Bodendenkmäler

In ihrer raumwirksamen Bedeutung leicht nachvollziehbar sind u. a. mittelalterliche Burgen, die für ihre strategischen Funktionen für ihre repräsentative Fassade ein freies Sichtfeld brauchten. Hohlwege und Hohlwegbündel aus dem Mittelalter oder der frühen Neuzeit sind bis heute anhand markanter Geländemerkmale sichtbar. Weniger „sichtbar“ sind hingegen vorgeschichtliche Wallburgen oder jungsteinzeitliche Erdwerke und Großsteingräber.

Raumordnende Funktion haben die alten Fernwegtrassen, z. B. der Hellweg, dessen Verlauf auf weiten Strecken mit der heutigen Bundesstraße 1 übereinstimmt und das Rheinland mit Mitteldeutschland verband, oder der „Frankfurter Weg“ (Via Regia), der als eine Nord-Süd-Verbindung von Frankfurt und den hessischen Rheinlanden über Paderborn nach Bremen an die Nordseeküste führte.

Hieraus ergeben sich in Größe, Überlieferungsform und Fundstellendichte sehr unterschiedliche Räume, die in der Karte des Fachbeitrages als bedeutsamer Kulturlandschaftsbereich aus Sicht der Archäologie dargestellt sind und die die prähistorische bis neuzeitliche Vielfalt des Untersuchungsraumes verdeutlichen.

# Kulturlandschaftsprägende Bauwerke

Die kulturlandschaftsprägenden Bauwerke stammen aus unterschiedlichen Zeitschichten. Neben älteren Epochen wurden auch künstlerisch herausragende Anlagen aus der jüngeren Vergangenheit der Nachkriegsmoderne aufgenommen.

Es handelt sich im Wesentlichen um Denkmäler nach dem Denkmalschutzgesetz Nordrhein-Westfalen, aber auch um aus städtebaulichen Gründen erhaltenswerte Objekte, deren Denkmalwert jedoch noch nicht abschließend geprüft wurde. Ihre Raumwirkung definiert sich über ihre feste Bindung an einen spezifischen Ort und ihre hiervon ausgehende Wirkung auf die Umgebung und umgekehrt.

Die Raumwirkung dieser Objekte lässt sich folgendermaßen definieren:

- > raumbildend ist ein Bauwerk, welches in seiner Umgebung konstitutiv für die Entstehung des Kulturraumes ist, d. h. den Ursprung oder die Keimzelle der Umgebung darstellt;
- > ein raumdefinierendes Bauwerk beeinflusste die Entwicklung des umgebenden Kulturraumes maßgeblich;
- > ein raum- oder ortsbildprägendes oder raummarkierendes Bauwerk ist bestimmend für den Ist-Zustand und wirkt durch seine Größe und Form in den umgebenden Raum hinein.

In diesem Fachbeitrag werden vornehmlich die visuellen und funktionalen Raumwirkungen dargestellt; darüber hinaus können aber auch symbolische oder assoziative Raumwirkungen bestehen.

Als kulturlandschaftsprägende Kulturgüter der Denkmalpflege auf der hier relevanten Ebene der Regionalplanung wurden vor allem Sakralbauten und Klöster, Burgen, Schlösser und Herrenhäuser, Industrieanlagen, Verwaltungsbauten, Privathäuser, landwirtschaftliche Hof- und Militäranlagen sowie Zeugnisse der Verkehrsinfrastruktur aufgenommen. Insbesondere Baudenkmäler wie Schlösser und Klöster haben oft einen unmittelbar über den angrenzenden Raum hinausgehenden funktionalen Raumbezug. Wenn sie mit ihren übergreifenden Raumbezügen besonders wichtig erscheinen, wurden sie als Orte mit funktionaler Raumwirkung dargestellt.

Neben diesem Kriterium der Raumwirkung sind aber auch der Grad und die Qualität der Überlieferung der historischen Substanz sowie die gestalterische Unversehrtheit des Erscheinungsbildes wesentliche Kriterien für die Auswahl der im kulturlandschaftlichen Fachbeitrag dargestellten Objekte aus dem Gesamtbestand an Denkmälern und erhaltenswerten Bauwerken gewesen.

**1** Meilensteine wie hier an der heutigen B 68 im Kreis Paderborn stellten früher wichtige Orientierungspunkte dar.  
*Foto: LWL I.H. Gerbaulet*



# Orte mit funktionaler Raumwirkung

Orte mit funktionaler Raumwirkung verfügen aus Sicht der Landschaftskultur über besonders gut erhaltene und anschauliche Merkmale und Elemente und spielen eine wichtige Rolle im kulturlandschaftlichen Geflecht.

In diesem Zusammenhang wird „Ort“ nicht als Siedlung verstanden, sondern als geografisch verortete Gegebenheit. Funktionale Raumwirkungen entfalten sie über Elemente, die sich in der weiteren Umgebung finden lassen, z. B. Waldflächen, historische Tiergärten, Mühlenanlagen, Erbbegräbnisse, Fischteiche, Halden, Kreuzwege, Alleen sowie besondere Parzellenzuschnitte und -größen. Im näheren und auch weiteren Umkreis dieser Orte ist damit zu rechnen, dass man auf entsprechende Spuren aus der Geschichte trifft.

## Kulturlandschaftlich bedeutsame Stadt- und Ortskerne

Sowohl aus Sicht der Denkmalpflege, als auch der Archäologie können Stadt- und Ortskerne bedeutende Träger des kulturellen Erbes sein. Als kulturlandschaftlich bedeutsame Stadt- und Ortskerne werden solche verstanden, die eine besondere siedlungsgeschichtliche Bedeutung besitzen, etwa weil sie Gründungsstädte des Mittelalters oder der Neuzeit – teilweise schon mit frühmittelalterlichen Ursprüngen – sind oder ihre Siedlungsgeschichte besonders prägnant und anschaulich ablesbar ist. Historische Stadt- und Ortskerne können vielfältige funktionale und assoziative Beziehungen besitzen.

Aus archäologischer Sicht besitzen viele historische Stadt- und Ortskerne einen hohen Wert als Bodenarchiv. Die verschiedenen Epochen oder Nutzungsphasen überlagern sich häufig schichtartig und können auf diese Weise chronologisch eingeordnet werden. Sie sind daher ein einzigartiges Zeugnis für die jeweilige Stadtgeschichte.

Unter der aktuellen Bebauung ist der Großteil des archäologischen Potentials noch häufig unbekannt. Wie viele archäologische Stadtkernuntersuchungen der letzten Jahre zeigen, kann sich die historische Bewertung einer Stadt in Folge der hierdurch gewonnenen Erkenntnisse ändern.



**2** Die ehemalige Abtei Marienmünster (Kreis Höxter) besitzt allein durch ihre weithin sichtbaren drei Türme am Bergfuß eine einzigartige Raumwirksamkeit.

Foto: LWL/H. Gerbaulet



**1** Die Stadt Warburg mit dem Desenberg (Hintergrund) im Kreis Höxter, Ferdinand Fabritius 1664  
 Quelle: Pieper, Roland: Carl Ferdinand Fabritius, Veduten und Altargemälde für den Paderborner Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg 1664–1667. Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte, Band 55, Paderborn 2006, Abb. 95 A.51.

**2** Historische Sichtbeziehung vom Donnersberg auf die Stadt Warburg und den Desenberg (Hintergrund), Kreis Höxter  
 Foto: LWL I/H. Gerbaulet

## Historisch überlieferte Sichtbeziehungen

Historisch überlieferte Sichtbeziehungen sind Teil des Objekt-Raum-Bezuges der Denkmäler und tragen damit zum Denkmalwert bei. Meist können sie durch Zeichnungen und Gemälde sowie durch historische Pläne belegt werden. Im Abgleich mit aktuellen Karten sowie einer Überprüfung vor Ort kann dann festgestellt werden, ob sie noch erhalten und ablesbar sind oder durch Bebauung oder Vegetation verstellt werden.

Für die Erfassung wurde insbesondere die Publikationsreihe Westfalia Picta ausgewertet, in der die historischen Ansichten von Städten, Dörfern, Architekturensembles oder einzelnen Gebäuden für Westfalen-Lippe systematisch erfasst wurden. Diese Ansichten sind für den kulturlandschaftlichen Fachbeitrag von besonderer Bedeutung und denkmalpflegerischem Interesse, da diese perspektivischen Darstellungen einen Vergleich mit der heutigen Situation ermöglichen.

Es wurden aber auch historische Sichtbeziehungen berücksichtigt, bei denen es sich um in historischer Zeit angelegte Straßen, Alleen, Schneisen oder Sichtfelder handelt, die sich bis heute in der Landschaft manifestieren und erfahren lassen, auch wenn dazu eine historische bildliche Darstellung fehlt.



Eine hinsichtlich der historischen Sichtbeziehungen für die Kreise Höxter und Paderborn besonders ergiebige Quelle sind die in den Jahren 1664–67 von Carl Ferdinand Fabritius erstellten Gemälde für den Paderborner Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg. Diese Darstellungen umfassten viele Ansichten von Städten und Dörfern, Klöstern und Kirchen des Fürstbistums Paderborn.

Bis zur Säkularisation 1802 hingen alle 60 Gemälde in den Räumen und Fluren der Residenz der Paderborner Bischöfe im Schloss Neuhaus. Einige dieser Gemälde wurden zwischenzeitlich vernichtet oder sind verschollen. Die überwiegende Zahl ist jedoch noch erhalten.

Im Jahr 1664 malte Fabritius die Stadt Warburg vom westlich der Stadt gelegenen Donnersberg aus. Der nachfolgende Vergleich zeigt das Gemälde von 1664 und ein aktuelles Foto (2013) vom gleichen Standort.

In der Karte zum kulturlandschaftlichen Fachbeitrag werden die historisch überlieferten Sichtbeziehungen durch Pfeile markiert. Diese wurden auch dann berücksichtigt, wenn sie aktuell durch Bäume verstellt und damit kaum mehr erlebbar sind, aber wieder hergestellt werden könnten. Historische Sichtachsen, die durch bauliche Entwicklungen verstellt wurden, sind nicht berücksichtigt.

Die überlieferten Sichtbeziehungen besitzen vielfach ungenutzte Potenziale. Es gilt, sie vermehrt und zielgerichtet in Wert zu setzen und diesen zu vermitteln. Damit spielen die historischen Raum- und Sichtbeziehungen bei der Wahrnehmbarkeit von Kulturgütern eine besondere Rolle.



# 2

## Aspekte der historischen Kulturlandschaftsentwicklung Territorium

Grenzen erlangten mit der Sesshaftwerdung des Menschen in Mitteleuropa vor etwa 7.500 Jahren eine zunehmende Bedeutung. Aber erst nach oft jahrhundertelangen Grenzstreitigkeiten verfestigten sich ab dem ausgehenden Mittelalter die territorialen Grenzen.

Um Christi Geburt umfasste das römische Reich das Mittelmeer und reichte mit seiner Provinz Gallien bis an den Rhein. Im Jahr 9 n. Chr. kam es zu einer Schlacht im Teutoburger Wald, bei der drei römische Legionen von Arminius, einem sächsischen Stammesfürsten, der in Rom ausgebildet worden war, vernichtend geschlagen wurden.

Spuren oder Fundplätze, die auf die Feldzüge der Römer in Germanien zwischen 12 v. und 16 n. Chr. in Ostwestfalen-Lippe zurückgehen, sind selten. Zum einen ist dies das Römerlager von Anreppen an der Lippe bei Salzkotten. Außerdem kamen an der Weser in Porta Westfalica-Barkhausen an einer bis heute strategisch günstigen Stelle die Reste römischer Lageraktivitäten, z. B. Backöfen, zutage.

Die karolingischen Eroberungszüge bzw. die Auseinandersetzungen mit den Sachsen (772–804) prägten die folgende Besitz- und Siedlungsstruktur und hinterließen ihre Spuren im Boden. Dazu gehören im Regierungsbezirk Detmold zwei Höhenburgen am Hellweg, die Iburg bei Bad Driburg und die Brunsburg bei Höxter, beide 775 von Karl dem Großen eingenommen. Dies waren Wallanlagen und Rückzugsräume, in die sich die lokale Bevölkerung bei Gefahr zurückziehen konnte. Es können zwei Bau- und Nutzungszeiträume belegt werden, zum einen während der vorrömischen Eisenzeit bis etwa Christi Geburt, zum anderen in der Zeit der sächsisch-fränkischen Auseinandersetzungen im 7. bis 9. Jahrhundert.

Die älteste Besiedlung der Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen ist eisenzeitlich (4. Jh. v. Chr.). Die Anlage lässt Wälle, Gräben und die Standorte der Tore bis heute nachvollziehbar erkennen. Terrassierungen nach Süden deuten auf eine landwirtschaftliche Nutzung des Südhangs hin.

In den Auseinandersetzungen zwischen den Sachsen und Franken spielten die auf den Kämmen gelegenen Wallburgen eine wichtige Rolle. An diesen ließ Karl der Große bevorzugt Kirchen errichten.



**1 und 2** Grenzstein Nr. 62 B  
mit Preußischem Adler und  
Lippischer Rose in Horn-Bad  
Meinberg (Kreis Lippe)  
*Foto: LWL/H. Gerbaulet*

## Grenzen und Territorien

Am Ende des 18. Jahrhunderts wurden große Teile Westfalen-Lippes durch die geistlichen Landesherren in Münster, Paderborn und das Kurfürstentum Köln regiert. Das Fürstbistum Minden war schon 1648 säkularisiert worden und gehörte ebenso wie die Grafschaft Ravensberg zu Brandenburg-Preußen. Im Regierungsbezirk Detmold kam noch das Fürstentum Lippe hinzu, das als Land seine Selbstständigkeit erst 1947 verlor. Daneben gab es noch kleinere Besitztümer einiger Adelshäuser.

Die historischen Grenzsteine, -gräben und -bäume sind bis heute bedeutsame kulturlandschaftsprägende Elemente, die die alten territorialen und religiösen Grenzen erkennen lassen. Durch die Reformation vor über 500 Jahren wurden aus den territorialen Grenzen häufig auch konfessionelle Grenzen. So verläuft durch den Regierungsbezirk Detmold eine Trennlinie zwischen dem lange Zeit fast gänzlich evangelischen Norden mit den Kreisen Minden-Lübbecke, Herford, Lippe und Bielefeld und dem katholischen Süden mit den Kreisen Paderborn und Höxter.

Die ältesten Grenzsteine im Bereich der Egge stammen noch aus der im Jahre 1658/59 vorgenommenen Festsetzung der Grenze zwischen der damaligen evangelischen Grafschaft Lippe und dem katholischen Fürstbistum Paderborn.

## Burgen, Stadt- und Grenzbefestigungen sowie Grenzübergänge

Burgen, Stadtmauern und -tore, Warttürme, Landwehren und Schlingen dienten im Mittelalter der Absicherung des Territoriums und der Städte.

Wohl im 10. Jahrhundert begann eine adelige Führungsschicht sich siedlungsgeographisch und baulich abzusondern und je nach topographischen Voraussetzungen Herrnsitze in Form von Höhen- oder Niederungsburgen anzulegen. Die Höhenburgen wurden durch Mauern und die Herrnsitze in der Ebene durch Gräften geschützt. Etwa seit dem 15. Jahrhundert wurden die Höhenburgen zunehmend aufgegeben und die Adelsitze in die Täler verlegt, da auch die Verteidigungsfunktion nun in den Hintergrund trat.

Schloss Rheda ist eine der bedeutendsten Wasserburgen Westfalens und wurde seit seiner Gründung, vermutlich im 12. Jahrhundert, zu einer komplexen Anlage ausgebaut, an der der bauliche und gartenkünstlerische Wandel eines Herrnsitzes von einer Turmhügelburg bis zur heutigen Anlage ablesbar ist. Hier wirkten zunächst die Edelherren zur Lippe, später die Fürsten zu Bentheim-Tecklenburg.

Die Bischöfe von Paderborn und Minden hatten ihre Residenzen vor den Toren der Stadt. Für Neuhaus bei Paderborn ist schon für das 11. Jahrhundert eine bischöfliche Burg erwähnt. Insbesondere im 16. und 17. Jahrhundert wurde die Anlage kontinuierlich ausgebaut.

Schlösser und Herrenhäuser wurden häufig mit dem Ziel der repräsentativen Wirkung angelegt. Dazu gehörte auch die Wahl eines spezifischen Ortes, der es erlaubte, ihre visuelle Raumwirkung zu entfalten, wie beispielsweise an den Schlössern Schieder (Kreis Lippe) und Hüffe (Kreis Minden-Lübbecke).



**3** Schloss Neuhaus (Kreis Paderborn) war über Jahrhunderte hinweg der Sitz der Bischöfe des Fürstbistums Paderborn. Die Residenz im Stil der Weserrenaissance ist von besonderer kultur-landschaftlicher Bedeutung.  
*Foto: LWL/H. Gerbaulet*

**4** Historisch überlieferte Sichtbeziehung durch den langgestreckten Park hindurch auf Schloss Hüffe (Kreis Minden-Lübbecke).  
*Foto: LWL/H. Gerbaulet*



4



**1 Warburg (Kreis Höxter),  
nördliche Stadtmauer mit  
Sacktor und Sackturm**  
*Foto: LWL I.H. Gerbaulet*



**2 Bis zu fünf parallele Wälle  
sicherten einst die Grenze auf  
der Lietegge (Stadt Bielefeld).**  
*Foto: LWL I.H. Gerbaulet*

Die Burgen und Schlösser prägen in vielen Fällen noch immer das Stadt- und Siedlungsbild sowie darüber hinaus auch das Landschaftsbild und stellen bedeutende raumwirksame Bauwerke dar.

Manche Orte, wie z. B. die Stadt Warburg, fungierten als Grenzstädte und wurden gezielt ausgebaut, um das Territorium des Paderborner Fürstbischofs gegenüber den Nachbarn, wie dem Landgrafen von Hessen, zu sichern und gegnerische Angriffe abwehren zu können.

Diesem Ziel diente auch die Stadt Blankenrode (Kreis Höxter), heute eine der größten Stadtwüstungen in Ostwestfalen-Lippe. Stadt und Burg wurden vermutlich zwischen 1389 und 1395 durch Graf Heinrich VI. von Waldeck zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Die Landwehren, Warttürme und Schlingen waren reine Verteidigungsanlagen und dienten vor allem dem Interesse der Landesherren und der Stadtbewohner, den Handelsverkehr zu überwachen und Zoll einzunehmen. Daneben nutzte man sie als militärisches Frühwarnsystem. Auf diese Weise konnten sich die Bewohner innerhalb der Grenzen bzw. Stadtmauern einigermaßen sicher fühlen. Die Landwehren waren mittelalterliche Wall- und Grabenanlagen, die in der Regel aus zwei Gräben mit einem dazwischen befindlichen Wall bestanden, den man mit Dornengehölzen bepflanzte. Sie zogen sich oft kilometerweit über das Land.

Ein gutes Beispiel einer ringförmig geschlossenen städtischen Landwehr stellt das in weiten Teilen noch erhaltene System in Lemgo (Kreis Lippe) dar.

Zu einem Landwehrsysteem gehörten auch integrierte oder vorgelagerte Warttürme und Durchlässe.

Die Warttürme auf Geländehochpunkten ermöglichten einen weiten Blick über das Land. Sie stehen vor allem noch im Kreis Höxter, aber auch in den Kreisen Paderborn, Lippe und Minden-Lübbecke. Teilweise wurden sie zu Aussichtstürmen umgebaut.

Durch die in den Landwehren integrierten Durchlässe, die sogenannten Schlingen, mussten sich Händler und Reisende, ob zu Fuß oder mit Fuhrwerken, „schlingen“ und dabei den häufig als Zollstation fungierenden Schlagbaum passieren, der durch einen „Bäumer“ bedient wurde. Dieser wohnte meist gleich neben dem Schling.

Namen von Personen, Fluren und Straßen wie Landwehrkamp, Kusenbaum, Schlingheider, Baumhüter, Niebäumer, Hüttemann, Schlüter usw. halten die Erinnerung an diese Grenz-elemente bis heute wach.

## Gerichtsplätze

In früheren Zeiten existierten, häufig außerhalb der Ortschaften, Gerichts- und Versammlungsplätze (Thingplätze), an denen Recht gesprochen wurde. Alte Bäume, wie z. B. Femlinden, zeugen teilweise noch heute von ihrer vergangenen Bedeutung. Eine der prägnantesten alten Gerichtsstätten in der gesamten Region stellt die Schonlaukapelle bei Dringenberg aus dem Jahre 1751 dar, die einen seit dem 13. Jahrhundert urkundlich nachweisbaren Gerichtsplatz markiert.

Den Paderborner Bischöfen erschien die weithin sichtbare Erhebung in der Nähe ihrer Residenz Burg Dringenberg als geographisch geeignete Stelle, um dort dreimal jährlich das oberste Gericht in der Region abzuhalten. Seine besondere Bedeutung erkennt man daran, dass dieser Ort im 17. Jahrhundert Gerichtsstätte für eine große Zahl auch weit entfernter Städte und Dörfer war. Die alte Linde in der Nähe der Kapelle symbolisiert eindrucksvoll die ehemalige Bedeutung dieses Ortes.

Eine Vielzahl von Wegekreuzen und Bildstöcken, teils Prozessionsstationen, im näheren und weiteren Umfeld markiert die zahlreichen Blickbeziehungen auf diesen heute von einem Kranz alter Buchen umgebenen Ort.

## Verwaltung

Die Grundzüge der heutigen administrativen Verwaltungsgliederung der Region, bestehend aus den Kommunen, sechs Kreisen, einer kreisfreien Stadt und dem Regierungsbezirk, entstanden im frühen 19. Jahrhundert. Viele Grenzen dieser Verwaltungseinheiten lassen sich bis in das Mittelalter zurückverfolgen. Ebenso haben einige Verwaltungsstandorte ihre bereits damals bestehende Bedeutung als Amtssitz behalten. Neben ihrer die Kulturlandschaft strukturierenden zentralen Funktionen, sind für die Verwaltung oft repräsentative Bauten (z. B. Rathäuser) entstanden, die bis heute die Orte prägen.



**3** Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte man von der Haxter Warte südöstlich von Paderborn noch freie Sicht ins Umland (Kreis Paderborn).  
*Foto: LWL/A. Ludorff, 1892*

**4** Alte Linde an der Schonlaukapelle (Kreis Höxter)  
*Foto: LWL/H. Gerbaulet*



1 Der Gipfel der Lippischen Velmerstot in der Egge besteht aus Sandsteinen der Unterkreide, (Leopoldstal, Kreis Lippe).  
Foto: LWL/ B. Milde

## Ressourcennutzung

### Gebirgsbildung und Gesteine

Ostwestfalen-Lippe ist die Region in NRW mit der größten naturräumlichen und morphologischen Vielfalt. Auf engem Raum treten viele geologische Schichten zu Tage. Komplizierte geotektonische Prozesse, verbunden mit Verwerfungen, Überschiebungen und Grabenbrüchen, führten zur Auffaltung der landschaftsprägenden, steil aufragenden Gebirgszüge von Eggegebirge, Teutoburger Wald, Wiehen- und Wesergebirge. Der Meinberger Graben, im Jungtertiär um über 350 m tief eingebrochen, ist Teil eines quer durch Europa verlaufenden Grabenbruchsystems. Geologen bezeichnen die Region als die „verworfenste“ Gegend Deutschlands. Die Auslaugung von Salzschieben im Untergrund führte zur Bildung von Senken. Viele Mineral- und Solequellen sind an die Verwerfungslinien und Störungszonen gebunden.

Die ältesten in der Region an der Oberfläche anstehenden Gesteine sind die etwa 300 Millionen Jahre alten Gesteine des Oberkarbons im Alme- und Aftetal. Eine weite Verbreitung haben mit oberem Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper Gesteine der Triaszeit (vor 252 bis 201 Mio. Jahren) sowie die Mergel-, Ton- und Kalksteine aus der Jurazeit (vor 201 bis 145 Mio. Jahren) und der anschließenden Kreidezeit (145 bis 65,5 Mio. Jahren). Die Mächtigkeit der einzelnen Gesteinsschichten, überwiegend Meeresablagerungen, schwankt zwischen 10 m und bis zu 500 m.

Aus dem Tertiär (Paläogen vor 66 bis 23 Mio. Jahren, Neogen 23 Mio. bis 2,58 Mio. Jahren) sind nur lokal Ablagerungen erhalten, z. B. am Doberg bei Bündel. In der Region gibt es mehrere Zeugnisse des tertiären Vulkanismus, u. a. der Desenberg bei Warburg und der weitgehend abgebaute Basaltgang am Uhlenberg bei Sandebeck, das nördlichste Vulkanvorkommen in Deutschland.

Während des Quartärs (ab 2,58 Mio. Jahren bis heute) folgten mehrere Kalt- und Warmzeiten aufeinander. Die Eismassen der vorletzten Eiszeit, der Saale-Kaltzeit (vor etwa 300.000 bis 128.000 Jahren), haben die Westfälische Bucht komplett überfahren. Im Weserbergland reichte das nordische Inlandeis bis an eine Linie, die von Paderborn über Detmold und Lemgo nach Hameln verläuft. Hinterlassenschaften der Saalekaltzeit sind Grundmoränen sowie mächtige Kies- und Sandablagerungen. Die Gletscher der letzten Kaltzeit, der Weichselkaltzeit, erreichten die Region nicht. Während und nach der Weichselkaltzeit, die um 9.600 v. Chr. endete, kam es zu Umlagerungsprozessen und zur großflächigen Ablagerung von Löss. Mit der einsetzenden Klimaerwärmung erfolgten eine Wiederbewaldung und Moorbildungen.

**2** Gebirgszug des Teutoburger Waldes mit vorgelagerter Senne bei Augustdorf (Kreis Lippe)  
*Foto: LWL/B. Milde*

**3** Das Hiddeser Bent bei Detmold (Kreis Lippe) wurde bis auf einen kleinen Teil abgetorft.  
*Foto: LWL/B. Milde*



**1 Kalkscherbenacker auf der Paderborner Hochfläche (Kreis Paderborn)**

Foto: LWL/H. Gerbaulet

**2 Unregelmäßiges Quader- und Bruchsteinmauerwerk aus hellem grau-braunen Plänerkalkstein am Paderborner Dom, die dunkleren Eckquaderungen aus Sandstein entstammen den Sanierungen des 19. und 20. Jahrhunderts.**

Foto: LWL/H. Gerbaulet

**3 Nassabgrabung von Sanden und Kiesen an der Rethlage bei Lage (Kreis Lippe)**

Foto: LWL/B. Milde



## Böden

Aus den anstehenden geologischen Schichten entwickelte sich eine Vielzahl an Bodentypen, die sich hinsichtlich ihrer natürlichen Fruchtbarkeit, Tiefgründigkeit, Bodenfeuchte und Nutzbarkeit als Acker, Grünland oder Wald erheblich unterscheiden. Der Mensch und sein Vieh haben die Bodenentwicklung z. T. beeinflusst (Auenlehmböden) oder Plaggenesche und Gartenböden erst geschaffen.

Aus den mächtigen Lössablagerungen in der Warburger und Steinheimer Börde, im Lemgoer Becken sowie im Ravensberger Hügelland bildeten sich ackerbaulich sehr gut nutzbare Braun- und Parabraunerden, mit einer sehr hohen natürlichen Bodenfruchtbarkeit und Ertragskraft. Diese tiefgründigen Lösslehmböden sind allerdings hoch empfindlich gegenüber Erosion durch Wasser. Der im Neolithikum sesshaft gewordene Mensch verursachte durch Waldrodung und Ackerbau massive Erosionsprozesse, die zur Ablagerung mächtiger Auenlehme in den Fluss- und Bachtälern sowie zur Bildung von z. T. mehrere Meter mächtigen Schwemmböden in Rinnen und Mulden führten.

Aus den nährstoffarmen eiszeitlichen Sanden im Ostmünsterland und in der Senne entstanden sehr ertragsschwache und dürrreempfindliche Bleicherdeböden (Podsole), die jahrhundertlang extensiv als Heide und zum Plaggenhieb genutzt wurden. Die exzessive Übernutzung der Heiden und der Plaggenhieb verursachten in der Senne großflächige vegetationslose Sandflächen, auf denen sich ab dem Mittelalter aktive Wanderdünen (Binnendünen) und Flugsandfelder bildeten, deren Festlegung z. T. erst im 20. Jahrhundert gelang.

Flachgründige Böden, über karbonat- oder gipsreichen Gesteinen (Rendzina) gebildet, sind wirtschaftlich nur als Wald oder extensiv als Halbtrockenrasen und Schaftrift nutzbar. Durch Lössaufwehungen auf der Paderborner Hochfläche entstand dort eine flachgründige Braunerde-Rendzina („Kalkscherben-Äcker“).

Grundwasserbeeinflusste Gley- und Anmoorgleyböden sowie Nieder- und Hochmoore waren erst nach aufwendigen Entwässerungsmaßnahmen landwirtschaftlich nutzbar.



## Wasser

Wasser ist die entscheidende Lebensgrundlage für den Menschen. Die zahlreichen Quellen und Bäche in der Region dienten ihm bereits in der Steinzeit für die tägliche Versorgung mit dem notwendigen Trinkwasser. Bei der Anlage einer dauerhaften Siedlung war das Vorhandensein von Quellen, Bächen und grundwasserführenden Schichten ein wichtiger Standortfaktor. Archäologische Untersuchungen der letzten Jahre belegen, dass bereits in der beginnenden Jungsteinzeit die Kulturgruppe der Bandkeramiker mehrere Meter tiefe Brunnen gegraben und mit einer Holzkonstruktion befestigt haben.

## Nutzung

Zum Bau von sakralen und profanen Gebäuden, Befestigungsanlagen (Burgen, Stadtmauern), Brücken und anderen Bauwerken wurden lokal abgebaute Sand- und Kalksteine als Werkstein genutzt, sofern sie eine ausreichende Festigkeit besaßen.

Bedeutsam für die agrarisch dominierte Wirtschaft im Mittelalter und in der frühen Neuzeit war die Herstellung von Mahl- und Schleifsteinen für Mühlen oder von Steintrögen aus hartem Sandstein. Der zum Bau von Chausseen, Straßen, Feld- und Forstwegen benötigte Schotter wurde aus unterschiedlichen Gesteinen gewonnen. Muschelkalk ist ein wichtiger Rohstoff für die Herstellung von Branntkalk und Zement.

Bereits seit dem Mittelalter wurden Sande und Kiese als Bau- und Füllmaterial in Binnendünen und Terrassenablagerungen abgegraben. Erst mit der Entwicklung des Nassabbaus durch schwimmende Eimerkettenbagger im ausgehenden 19. und Saugbagger im 20. Jahrhundert begann die großflächige Auskiesung in den Tälern von Ems, Lippe, Retlage, Werre und Weser sowie in der Senne.

Lehm und Ton wurden zur Herstellung von Ziegeln genutzt und lokal in kleinen Abgrabungen gewonnen. Das Brennen der Ziegel erfolgte bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts in Feldbrandziegeleien. Als Rohstoff dienen eiszeitliche Ton- und Schluffablagerungen, tonhaltige Geschiebelehme der Grundmoräne, Auenlehme sowie Tonsteine des Juras und Keupers. Mit der Einführung des Ringofens ab 1859 begann die industrielle Ziegelproduktion, in deren Folge größere Tongruben aufgeschlossen wurden. Wegen ihrer Qualität und Mächtigkeit waren Ton- und Schluffablagerungen aus den Subrosionssenken besonders begehrt. Beispielsweise gab es 1882 allein im Fürstentum Lippe 60 gewerblich betriebene Ziegeleien, die neben Ziegelsteinen auch Dachpfannen und Tonröhren (für Drainagen) herstellten.

Ein bergmännischer Untertageabbau von Bodenschätzen erfolgte in Schächten, Gruben und Bergwerken im Wiehen-, Weser- und Eggegebirge sowie im Teutoburger Wald. Gefördert wurde u. a. Eisenerz (Grube Wohlverwahrt im Wiehengebirge), Steinkohle (Wiehengebirge und Teutoburger Wald), Silber- und Kupfererze in der Egge, Bleierze (u. a. bei Bleiwäsche), Schwefelkies (Falkenhagen), Gips (in Bielefeld und Vinsebeck) oder Ölschiefer (Oerlinghausen). In der Regel waren die Vorkommen aber nur wenig ergiebig. Oberflächennah lagernde Raseneisensteine wurden u. a. bei Schloss Holte (Kreis Gütersloh) abgegraben und in der Holter Hütte verhüttet.

Torf war lange Zeit ein begehrtes Heizmaterial. Ein umfangreicher Torfabbau fand im Kreis Minden-Lübbecke in den großen Hochmooren (z. B. Großes Torfmoor und Oppenweher Moor) statt sowie lokal u. a. in den Mooren der Egge und Senne, im Hiddeser Bent oder im Thüler Moor. Eine therapeutische Verwendung von Torf erfolgte seit dem 19. Jahrhundert in einigen Heil- und Kurbädern.

### 1 Lippequelle in Bad Lippspringe

Foto: LWL/B. Milde





**2 Lindemanns Windmühle bei Exter (Kreis Herford) im Ravensberger Land wurde 1850 gebaut.**

*Foto: LWL / B. Milde*

Mit Ausnahme der Paderborner Hochfläche ist die Region reich an Quellen. Das versickerte Karstwasser der Paderborner Hochfläche speist u. a. die stark schüttenden Quellen in Paderborn und Bad Lippspringe. Der Aufbau der öffentlichen Trinkwasserversorgung im ausgehenden 19. Jahrhundert löste die Nutzung von Hausbrunnen ab. Genutzt werden seitdem ergiebige Porengrundwasserleiter (Senne und Wesertal) sowie Tiefbrunnen. Die Salzquellen in Salzkotten (Unitasquelle, Sültsoid) und in Bad Salzuflen (Paulinenquelle) waren über Jahrhunderte die entscheidende Ressource der dortigen Salzsiederei. Die zur Soleanreicherung errichteten Gradierwerke in Bad Salzuflen wurden ab dem 19. Jahrhundert auch für Heil- und Kurzwecke genutzt. Die Vorkommen mineral-, salz- oder schwefelhaltiger Quellen sowie von Thermalquellen bildeten die Basis für die Entwicklung des Kur- und Bäderwesens in der Region.

Die bereits im 17. Jahrhundert bestehende wirtschaftliche Nutzung von Mineralwasser setzen heute mehrere große gewerbliche Brunnen fort.

Wind und Fließgewässer wurden seit dem Mittelalter bis zur Elektrifizierung im 20. Jahrhundert als Antriebskraft für Mühlen und Hammerwerke genutzt. Wind („Windfang“) und Fließgewässer waren ein herrschaftliches Regal, dessen Nutzung der jeweilige Landesherr verpachtete. Die ehemals große Bedeutung von Mühlen spiegelt sich in der Vielfalt der Mühlentypen wider: u. a. gab es Mahl-, Säge-, Schleif-, Öl-, Knochen-, Walk-, Papier- und Bokemühlen (Flachsbearbeitung).

Wassermühlen wurden im Mittelalter oft auch in oder am Rande von Städten gebaut. Beispielsweise gab es in Paderborn wegen der zahlreichen innerörtlichen Quellen eine Vielzahl von Wassermühlen innerhalb der Stadtmauern. Am Rand der Residenzstadt Detmold entwickelte der Landesherr seit dem 16. Jahrhundert am schnell fließenden Knochenbach einen Mühlenkomplex aus zwei Lohmühlen, einer Ölmühle, einer Knochenmühle, einer Bokemühle und einem Silberblechwalzwerk. Im ausgehenden 18. Jahrhundert liefen allein in der heute unter Denkmalschutz stehenden ehemaligen fürstlichen Mittelmühle fünf Wasserräder.

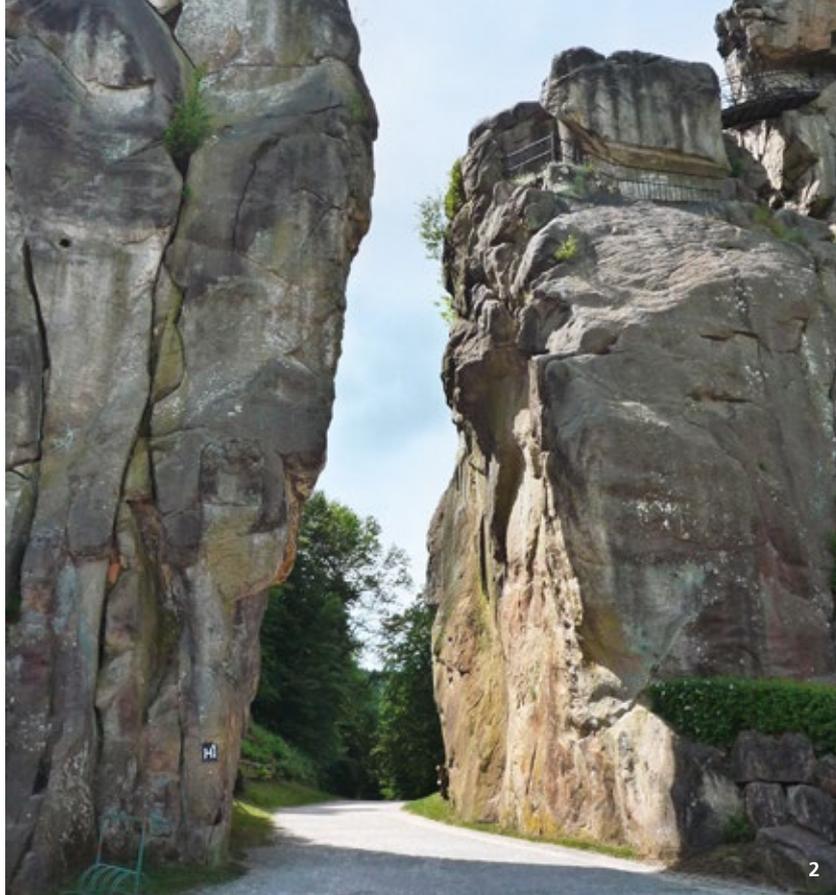


**1** Die gleisartige Spurbreite des Hohlwegs an der Großen Egge bei den Externsteinen (Kreis Lippe) beträgt durchgängig 1,40 m.

Foto: LWL/IH. Gerbaulet

**2** Als Reichsstraße 1 führte die Cöllnsche Straße bis 1934/35 durch die Externsteine (Kreis Lippe) hindurch.

Foto: LWL/IH. Gerbaulet



## Verkehr und Handel

### Historische Wege

Die Verbindungswege zwischen den Siedlungen oder zu häufiger aufgesuchten Lokalitäten, wie Abbaubereichen von Feuerstein oder anderen Rohstoffen, dürften, solange der Mensch noch nicht über geeignete Transportmittel wie einen Wagen verfügte, eher Trampelpfaden geglichen haben. Ausgebaute Wegetrassen gab es seit der frühen Jungsteinzeit um 4500 v. Chr. nur in wenigen Fällen. Dazu zählen die Bohlenwege, die über moorige Niederungen führten. Das bislang früheste Beispiel ist ein bei Torfarbeiten angeschnittener Bohlenweg aus karolingischer Zeit (8. Jh. n. Chr.) aus dem „Großen Torfmoor“ bei Lübbecke im Kreis Minden-Lübbecke.

Die von der archäologischen Landesaufnahme erfassten Wege sind daher in der Regel neuzeitlich, gehen aber oft auf mittelalterliche Vorgänger zurück. Am ehesten heute noch im Gelände sichtbar sind die Hohlwege, die durch die ständige Nutzung einer Wegetrasse und unter dem Einfluss von Niederschlägen im hängigen Gelände entstanden sind.

Etwa 1,3 km südwestlich der Externsteine liegt die „Große Egge“, über die früher ein bedeutender Passweg führte. Bronzezeitliche Hügelgräber, Steinbeil- und römische Münzfunde im Umfeld dieses bis zu 6 m in den Cenoman-Kalk eingetieften Hohlwegs bezeugen sein hohes Alter. Mit dem Bau der unmittelbar daneben im Jahr 1813 erstellten Chaussee, auch „Cöllnsche Landstraße“ genannt, verlor der Hohlweg seine Funktion.

Bei größerem Fuhrwerkverkehr musste mindestens ein zweiter Hohlweg den Gegenverkehr erlauben. Da diese Wegestücke beim späteren Chaussee-Bau oft nicht genutzt wurden, blieben sie als Relikte in Wäldern und an ungenutzten Geländeböschungen erhalten. Ein Beispiel für solch ein Hohlwegesystem ist die Wegeführung des alten Postweges von Detmold nach Paderborn über die „Gauseköte“. Auf dem Weg nach Südwesten über den Teutoburger Wald musste ein Anstieg von mehr als 150 m überwunden werden. In zwei Geländeeinschnitten am sandigen Nordosthang des Rückens entstanden Hohlwegebündel, die auf über 1100 m Länge und bis zu 5 m tief eingeschnitten erhalten blieben.

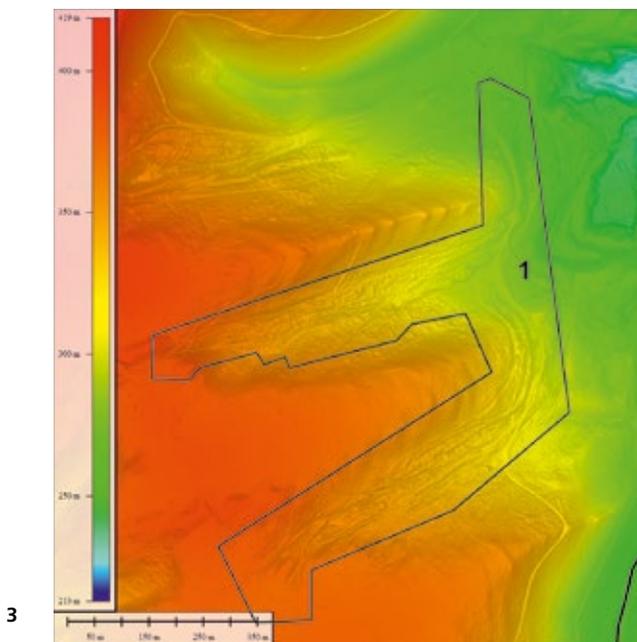
Viele Hohlwege wurden im 20. Jahrhundert mit Erde oder Müll verfüllt und verschwanden damit auch aus dem Bewusstsein der Menschen.

Einen besonderen Glücksfall stellt die Wüstung Balhorn im Westen von Paderborn dar, wo sich mittelalterliche Wegespuren erhalten haben. Hier kamen bei den Ausgrabungen elf Meter breite Trassen des Hellweges im Abstand von 70 m mit zahlreichen Fahrspuren zutage.

Die wichtigste historische Ost-West-Straßenverbindung im heutigen Regierungsbezirk Detmold ist der Hellweg als Teilstück einer Fernstraße, die von Brügge nach Nowgorod bzw. von Aachen über Köln, Dortmund und Soest nach Paderborn führte. In Paderborn teilte sich die Wegeführung in zwei Trassen. Die ältere führte über die Egge bei Driburg, querte die Weser bei Höxter in Richtung Goslar, eine jüngere Trasse führte im Bereich der Externsteine über den Teutoburger Wald nach Lemgo und von dort zur Weser nach Hameln. Mit der Eingliederung der Sachsen in das Karolingerreich wurde die Achse Aachen – Paderborn – Corvey zu einer der wichtigsten Querverbindungen des Reiches, zur „via regia“. Im Abstand von etwa 50 km, der Distanz einer Tagesreise, entstanden größere Königshöfe in Soest, Paderborn und Höxter.

**3** Hohlwegebündel an der Gauseköte (1, Kreis Lippe)  
Foto: LWL/H.-O. Pollmann

**4** Von alten Eichen und Linden gesäumter Weg in der Feldflur südlich von Enger im Ravensberger Land (Kreis Herford)  
Foto: LWL/B. Milde



## Wasserstraße Weser

Die schiffbare Weser war bereits in historischer Zeit die entscheidende Wasserstraße für den überregionalen Handel in der Region. Sie wurde zwischen dem hessischen Karlshafen und der Hansestadt Bremen im Norden als Schifffahrtsstraße genutzt. Auf der Weser wurde u. a. Holz geflößt und der begehrte Oberkirchener Sandstein transportiert. Im 19. und 20. Jahrhundert wurde der Transport von Ziegeln der zahlreichen Ziegeleien, die entlang der Weser entstanden waren sowie von Zement oder von Rohstoffen für die Glasherstellung (Glashütte in Gernheim, Glasfabrik in Porta Westfalica u. a.) bedeutsam. Die in der Region bestehenden Weserhäfen in Petershagen, Minden, Vlotho, Erder, Rinteln, Hameln, Höxter, Beverungen und Karlshafen waren für die einzelnen Landesherrschaften (Grafschaft Ravensburg, Fürstentum Lippe, Fürstbistum Paderborn, Landgrafen von Hessen u. a.) als Stapel- und Zollplatz von großer Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung.

Die Weser wurde reguliert, stellenweise begradigt und zu einer Wasserstraße mit befestigten Ufern (Steinschüttungen und Buhnen) ausgebaut. In Minden entstand mit der Überquerung der Weser durch den Mittellandkanal mit Hilfe von Kanalbrücken und die Verbindung der beiden Wasserwege durch Schleusen (u. a. die Schachtschleuse) ein wichtiges Wasserstraßenkreuz im nordwestdeutschen Kanal- und Wasserstraßensystem.

Bis zum Bau weiterer Weserbrücken im 19. und 20. Jahrhundert erfolgte die Überquerung der Weser überwiegend mit Hilfe von Fähren, da in historischer Zeit nur wenige Brücken vorhanden waren.



1 Kanalüberführung des  
Mittellandkanals über die  
Weser, Minden  
Foto: LWL / DLBW



**2** Das illuminierte Große Viadukt in Altenbeken (Kreis Paderborn) von 1850, mit 482 Metern die längste Kalkstein- und Gewölbebrücke Europas  
*Foto: LWL/H. Gerbaulet*

## Historische Eisenbahnen

Die Köln-Mindener Eisenbahn wurde in den 1840er Jahren zunächst vorrangig mit dem Ziel erbaut, die beiden preußischen Steinkohlenreviere Oberschlesien und Ruhrgebiet über Berlin miteinander zu verbinden, um den Austausch von Waren und Fachkräften zu ermöglichen.

Im östlichen Bergland Westfalens wurden große Viadukte erbaut, die noch heute zu dem Eindruckvollsten unter den Verkehrsbauten zählen.

Verkehrsknotenpunkte entwickelten sich auch an relativ entlegenen Orten wie Altenbeken (Kreis Paderborn) oder Ottbergen (Kreis Höxter).

Kennzeichnend für die frühen Bahnstrecken ist die möglichst gradlinige Streckenführung, da es sich um Überlandverbindungen handelte, die der Verbindung zwischen großen Städten bzw. Be- und Entladestellen dienten. Für alle frühen Eisenbahnen war der Güterverkehr die Grundlage für die Anlage und Führung der Bahntrassen.

Erst in Folge der wirtschaftlichen Entwicklung intensivierte sich der Personenverkehr, zunächst als Fernverbindungen, später auch im Regionalverkehr.

Die Gründerzeit nach dem Deutsch-Französischen Krieg (1870/71) brachte auch für den Eisenbahnbau einen gewaltigen Aufschwung. Bis in die Mitte der 1880er Jahre waren die Fernstrecken durch Nordrhein-Westfalen vollständig, d. h. auch mit ihren großen Bahnhöfen mit Empfangsgebäuden, Güterhallen und Betriebswerken, fertig gestellt.

Die Zeit nach 1890 war sehr stark durch den Bau von Neben- oder Sekundärbahnen zur flächenhaften Erschließung des Landes geprägt, z. B. auch die 60 km lange Almetalbahn von Paderborn über Büren nach Brilon. Viele dieser Nebenstrecken wurden schon in den 1960ern mit dem Aufkommen des Individual- und LKW-Verkehrs wieder geschlossen.



## Handel

Archäologische Funde von Steingerätschaften belegen bereits einen Handel und Austausch in der Alt- und Mittelsteinzeit. Der zur Herstellung von Klingen notwendige Feuerstein konnte nur an wenigen Stellen in Nordwestdeutschland, z.B. am Aachener Lousberg, gewonnen werden und wurde von dort weit verbreitet. Die sesshaften bäuerlichen Gesellschaften der Jungsteinzeit und der anschließenden Metallzeiten importierten Rohstoffe aus ganz Europa. Auch Luxusgüter wurden bereits gehandelt, wie ostwestfälische Funde von Beilklingen aus Jadeit, einem Halbedelstein, zeigen. Diese Jadeitklingen waren keine Werkzeuge, sondern reine „Pracht- oder Prestigeobjekte“.

Die zahlreichen im Mittelalter in der Region gegründeten Städte bekamen im Laufe ihrer Geschichte häufig das Marktrecht verliehen, d.h. das Privileg einen Markt abhalten zu dürfen oder sie fungierten zugleich auch als Zoll- und Stapelplatz. Dies förderte den regionalen und überregionalen Handel und Warenaustausch.

Die Bischofsitze Paderborn (seit 799) und Minden (um 800) entwickelten sich zu regional bedeutsamen Markt- und Handelsplätzen, die in Konkurrenz zu den Städten Osnabrück, Münster und Dortmund standen. Der Stadt Minden, die im Weserhandel eine große Bedeutung erlangte, wurde 977 das Markt-, Münz- und Zollrecht verliehen. Paderborn profitierte von seiner verkehrsgünstigen Lage am Kreuzungspunkt zweier Fernhandelsstraßen, dem Hellweg und dem Frankfurter Weg (via regia).

Mit der Gründung der Abtei Corvey 823 bei Höxter entstand hier ein erster privilegierter Markt. Höxter, bereits im 8. Jahrhundert als hochwasserfreie Siedlung an einer Weserfurt entstanden, markiert den Übergang des Hellwegs über die Weser. Die seit 1115 bezugte Brücke über die Weser erleichterte den Fernhandel.



**1 Markthalle von 1916 am Herforder Rathausplatz**  
Foto: LWL/H. Nieland

**2 Marktplatz in Wiedenbrück (Kreis Gütersloh) mit Rathaus und St. Aegidius**  
Foto: LWL/A. Brockmann-Peschel

**3 Dieser Speicher in Bünde (Kreis Herford) besaß eine wichtige Funktion im regionalen Tabakhandel.**  
Foto: LWL/A. Brockmann-Peschel

Bis zu ihrem Zerfall während des Dreißigjährigen Krieges hatte die im Mittelalter entstandene Hanse eine herausragende Stellung im Fernhandel. Ursprünglich von Kaufleuten aus Norddeutschland als Schutzbündnis für den Handel im Ostseeraum gegründet, entwickelte sich eine international agierende Wirtschaftsallianz, mit Handelskontoren vom russischen Nowgorod über Bergen (Norwegen) bis nach Brügge (Belgien) und London. Neben den Hansestädten Minden, Herford, Bielefeld, Lemgo, Paderborn und Warburg waren in Ostwestfalen-Lippe weitere Orte der Hanse zugeordnet.

Ein wichtiges Handelsgut war das in den Siedereien in Salzkotten und Salzuflen gewonnene Salz. Salzuflen wird als „locum salis in Vflon“ zwischen 1036 und 1051 erstmals urkundlich erwähnt, die Salzgewinnung in den namensgebenden „Salzkotten“ der Stadt am Hellweg ist seit 1160 belegt.

Neben Sandstein, Holz, Getreide, Vieh und tierischen Produkten war das in der Region an mehreren Orten hergestellte Glas ein wertvolles Handelsgut. Eine große Bedeutung hatten die speziell im Ravensberger Land hergestellten Produkte der Flachsspinnerei und der Leinenweberei. Mineralwasser aus den Sole- und Mineralquellen wurde bereits im 18. Jahrhundert bis in den skandinavischen Raum hinein vermarktet.

Die im Handel in der Region über viele Jahrhunderte dominierenden landwirtschaftlichen Produkte wurden erst mit der Einführung der Gewerbefreiheit im frühen 19. Jahrhundert und der nachfolgenden industriellen Revolution von ihrer Spitzenposition verdrängt; zunächst durch Produkte der Textilindustrie, später durch die Erzeugnisse des metallverarbeitenden Gewerbes, des Maschinenbaus, der Möbelindustrie und der kunststoffverarbeitenden Industrie. Der Handel mit Nahrungsmitteln, die in der Region produziert und in der modernen Lebensmittelindustrie weiterverarbeitet werden, hat für die Region Ostwestfalen-Lippe auch heute noch eine große Bedeutung.



1

1 Seit Jahrtausenden wird die Warburger Börde (Kreis Höxter) ackerbaulich genutzt.  
Foto: LWL/B. Milde

## Historische Landnutzung

Mit der Sesshaftwerdung des Menschen im Neolithikum, die in der Region vor etwa 7.500 Jahren zuerst in der Warburger Börde erfolgte, begann der Mensch die weitgehend von Laubwald bedeckte Landschaft nach seinen Bedürfnissen zu einer Kulturlandschaft umzugestalten. Ackerbau und Viehzucht waren dabei die entscheidenden Faktoren. Der dominierende Wald wurde gerodet und durch die Nutzung als Waldweide langsam aufgelichtet und zurückgedrängt.

Die moderne Forstwirtschaft ist heute weitgehend auf die Erzeugung von Stammholz ausgerichtet. In früheren Zeiten wurde der Wald vielfältiger genutzt. Er lieferte Bau- und Brennholz, war Viehweide und Bäume wurden geschneitelt, um die getrockneten Zweige und Blätter als Futter zu nutzen. Die Streu- und Humusschicht des Waldbodens wurde zusammengereicht und als Stalleinstreu und Dünger auf den Äckern verwendet. Die im Mittelalter und in der frühen Neuzeit weit verbreiteten Hudewälder sind durch die Viehweide stark aufgelichtet. Typisch sind einzeln stehende, großkronige Bäume, vor allem Stieleichen und Buchen. Der Wert eines Hudewaldes bemisst sich vor allem an seiner Nutzung für die Mast von Schweinen, Kühen und Rindern. Noch heute wird

der Begriff „Mastjahr“ verwendet, wenn es bei Eichen und Buchen zu einer Massenvermehrung der Früchte kommt. Die Anzahl des eingetriebenen Viehs und die Pacht Höhe richteten sich nach dem jeweiligen Fruchtansatz. Erst mit der Einführung einer geregelten Forstwirtschaft im ausgehenden 17. und im frühen 18. Jahrhundert erfolgte eine konsequente Trennung von Wald- und Weidenutzung.

Nieder- und Bruchwälder wurden in einem Zyklus von 15 bis 20 Jahren abgetrieben („auf den Stock gesetzt“) und das Holz als Brennholz genutzt. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die unrentable Niederwaldnutzung aufgegeben und ist bis auf wenige Relikte, z. B. am Rinnenberg (Kreis Lippe) und Wittekindsberg (Kreis Minden-Lübbecke) oder im LWL-Freilichtmuseum in Detmold, weitgehend aus der Region verschwunden.

Wälder im Besitz des Landesherrn oder des Adels wurden wegen ihrer Nutzung als Jagdrevier besonders bewacht und geschützt. In eingezäunten Tiergärten konnte man die Tiere in größerer Stückzahl halten und sie gezielt bejagen.

Die Herstellung von Holzkohle und von Pottasche für die Glasherstellung erfolgte direkt im Wald. Holzkohle war bis zur Entdeckung von Steinkohle, Erdöl und elektrischem Strom der entscheidende Energieträger und für viele Gewerbezweige (Erzverhüttung, Salzsiederei, Glasherstellung) unverzichtbar.

Besonders im Eggegebirge und im Schwalenberger Wald nutzten zahlreiche Waldglasbrennereien die Quarzsandvorkommen und die vor Ort gewonnene Holzkohle und Pottasche zur Glasproduktion. In der ehemaligen Glashütte Dübelsnacken bei Bad Driburg wurde bereits im 12. Jahrhundert farbiges Flachglas hergestellt, das auch im Paderborner Dom verwendet wurde. Der besonders feine Quarzsand der Dörentruper Silbersand-Grube war im 19. Jahrhundert ein wichtiger Rohstoff für die Bielefelder Glashütte.



**2** Durchgewachsener Niederwald am Hahnberg in Detmold (Kreis Lippe)  
Foto: LWL/B. Milde

Die sehr fruchtbaren Lössböden in der Warburger und Steinheimer Börde, im Lemgoer Becken sowie im Ravensberger Hügelland werden z. T. seit Jahrtausenden ackerbaulich genutzt. Am Steweder Berg sind eisenzeitliche Ackerparzellen, sogenannte Celtic Fields, als Zeugnisse der vorchristlichen Landwirtschaft erhalten geblieben.

Seit dem Mittelalter entstanden Wölbäcker. Dies sind langgestreckte, beetartig zur Mitte hin aufgewölbte und längsseits durch Furchen begrenzte Ackerflächen. Ihre Form verursachte der zum Pflügen eingesetzte Beetpflug, der durch sein feststehendes Streichbrett den Boden nur in eine Richtung ablegen konnte. Unter Waldbedeckung, selten auch unter Grünland, hat sich die typische Morphologie von Wölbäckerfluren erhalten.

Die Mechanisierung der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert, die sich seit den 1950er Jahren durchsetzte, verdrängte durch die Einführung von Traktoren und Mähdreschern den Einsatz von Zugtieren. Die Parzellengröße der Ackerschläge war an die Leistungsfähigkeit der Tiere angepasst. Um auch steile Hanglagen zu nutzen, legte man im Bergland in Handarbeit Ackerterrassen an, z. B. am Stenberg in Holzhausen (Kreis Lippe). Wegen der Unwirtschaftlichkeit wurde die Nutzung vieler Ackerterrassen aufgegeben. Stützmauern aus Natursteinen, steile Terrassenkanten oder der langgestreckte schmale Parzellenzuschnitt sind in der Landschaft ablesbare Zeugnisse der ehemaligen Nutzung als Acker oder Gartenland.

Das Mergeln (Kalken) der Äcker erfolgte jahrhundertlang mit Gips- und Steinmergelkeuper, der in kleinen Gruben abgegraben wurde. Das Aufbringen von kalkhaltigem Mergel, dessen Carbonatgehalt bis zu 40 % betragen kann, war in Teilen der Region bis ins 20. Jahrhundert hinein üblich.

**1** Ehemalige Wölbäckerflur unter Grünlandnutzung am Hahnberg bei Berlebeck (Kreis Lippe) im Teutoburger Wald.  
*Foto: LWL / B. Milde*

**2** Ehemalige Ackerterrassen am Talhang des Duddenlochs bei Blomberg (Kreis Lippe), die nach Aufgabe der Ackernutzung zunächst als Ziegenweide genutzt und in den 1980er Jahren aufgeforstet wurden.  
*Foto: LWL / B. Milde*





**3 Heide und Kiefernforst im Augustdorfer Dünenfeld in der Senne (Kreis Lippe).**  
*Foto: LWL/B. Milde*

Jahrhundertlang wurden die Äcker mit Viehdung gedüngt. Die Verwendung von importiertem Guano (Vogelkot) im 19. Jahrhundert und die industrielle Gewinnung von Stickstoffdünger aus der Atmosphäre (Haber-Bosch Verfahren) seit dem frühen 20. Jahrhundert ermöglichten eine effektivere Düngung.

Die Nutzung der nährstoffarmen Sandböden in der Senne, im Ems- und Lippetal erfolgte viele Jahrhunderte als Heidewirtschaft. Die Heide wurde als Schaf-, Ziegen- und Bienenweide und auch zum Stechen von Plaggen genutzt. Die abgestochenen Heidesoden wurden als Einstreu im Stall verwendet und mit den Exkrementen des Viehs versetzt als Dünger auf die Felder gebracht. Ausschließlich durch das Handeln des Menschen entstanden im Laufe von Jahrhunderten bis zu einem Meter mächtige, stark humose Plaggeneschböden, die ein bedeutendes kulturgeschichtliches Zeugnis sind. Im 19. Jahrhundert verdrängte importierte Baumwolle die Schafwolle als Rohstoff für die Textilherstellung. Dies führte zur Aufgabe der unwirtschaftlich gewordenen Heidewirtschaft und zu einer Aufteilung der Heiden. Die jahrhundertlang exzessive Übernutzung der Heiden devastierte die Sandböden. Auf dem Truppenübungsplatz Senne hat sich die größte zusammenhängende Heidelandschaft Nordrhein-Westfalens erhalten.

Durch eine intensive Schaf- und Ziegenbeweidung entstanden unter den rauen Klimaverhältnissen des Berglandes auf nährstoffarmen Sandböden Bergheiden. Großflächig verbreitet waren sie in den Sandsteinketten von Teutoburger Wald und Eggegebirge, die bis in das 19. Jahrhundert hinein weitgehend waldfrei waren, und in den höheren Berglagen des Lipper Landes, wo bis heute noch ausgedehnte Bergheiden bestehen (u. a. Hohe Warte, Vogeltaufe, Bärenstein, Lippische Velmerstot).



**1 Kastental im Ravensberger Hügelland (Kreis Herford)**

*Foto: LWL/IB. Milde*

**2 Rieselwiese am Boker Kanal (Kreis Paderborn)**

*Foto: LWL/IB. Milde*

Im Ravensberger Land wurden die ursprünglich V- oder muldenförmig eingeschnittenen Bachtäler seit dem Mittelalter in Handarbeit durch „Wiskenmaker“ (= Wiesenmacher) zu kastenförmigen Tälern (Sieke) mit breiter Talsohle und steil abgestochenen Talhängen umgestaltet, die heute charakteristische und prägende historische Kulturlandschaftselemente sind. Der ursprünglich im Taltiefsten gelegene Bachlauf wurde an eine Talseite verlegt, um eine größtmögliche Wiesenfläche zur Futter- und Heugewinnung nutzen zu können.

Auch im Bereich der feuchten Senne wurde die Talmorphologie der tief eingeschnittenen Bachtäler in Handarbeit kastenförmig umgestaltet.

Zur Verbesserung der Wiesenkultur erfolgte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Anlage von Rieselwiesen. Die Bewässerung der Wiesen mit Bach- und Flusswasser und die Sedimentdüngung steigerten Ertrag und Qualität des Heus. Dazu wurden in vielen Tälern Be- und Entwässerungsgräben sowie Stauanlagen und Abschlagbauwerke gebaut.

In der Boker Heide bei Paderborn realisierte das Königreich Preußen eine besonders umfangreiche Meliorationsmaßnahme, die durch den Bau des Boker-Heide-Kanals, seiner Schleusen und Brückenbauwerke und der komplexen morphologischen Feinstruktur der Rieselwiesen erhebliche Investitionen notwendig machten.



Um Bruchwälder, Sümpfe und Niedermoore landwirtschaftlich als Feucht- oder Nassgrünland nutzen zu können, war eine Melioration notwendig. Dazu wurden Entwässerungsgräben angelegt und die Vorflut durch Ausbau und Begradigung von Flüssen und Bächen, meist verbunden mit einer Tieferlegung der Bachsohle, verbessert. Hochmoore, die durch die Torfmoose einen vom Grundwasserstand unabhängigen eigenen Wasserspiegel aufbauen und nur vom Regenwasser versorgt werden, sind weitgehend waldfrei. Alle Hochmoore in der Region wurden entwässert und der z. T. mehrere Meter mächtige Torf als Heizmaterial abgebaut. Der Abbau wurde im Handstichverfahren betrieben, bis im 20. Jahrhundert Maschinen eingesetzt wurden. Abgetorfte Hoch- und Niedermoore wurden durch verschiedene Verfahren „urbar“ gemacht, um sie als Grünland oder Acker zu nutzen.

Sowohl in Dörfern, bei Mühlen, Gütern und Bauernhöfen als auch in der freien Landschaft wurden stehende Kleingewässer angelegt. Sie hatten vielfältige Funktionen und dienten als Viehtränke, Feuerlöschteich, Mühlenteich, Fisch- oder Kriebsteich. Eine Besonderheit sind die Rötetekuhlen im Ravensberger Land. Für die Tuchherstellung (Leinen) mussten die Fasern aus den Stängeln der Leinpflanze gelöst werden. Dies erfolgte durch „rösten“, d. h. faulen lassen, in speziellen Flachs- oder Rötetekuhlen, die wegen des damit verbundenen Gestanks weit weg von Höfen und Dörfern angelegt wurden.

**3** Das Große Torfmoor in der Bastauniederung (Kreis Minden-Lübbecke) wurde weitgehend abgetorft.

*Foto: LWL/B. Milde*

**4** Das ehemalige Niedermoor im Enger Bruch (Kreis Herford) wurde melioriert und als Grünland und Streuwiese bewirtschaftet.

*Foto: LWL/B. Milde*



1 Die Preußische Uraufnahme aus den 1830er Jahren zeigt deutlich die gewachsene Struktur der mittelalterlichen Oberstadt Bad Wünnenbergs (Kreis Paderborn) gegenüber der 1726 angelegten Unterstadt.

Quelle: Reproduktion Geobasis NRW

## Siedlungs- und Industriegeschichte

Der Charakter der historischen Kulturlandschaften wird im hohen Maße von der Art geprägt, wie der Mensch in ihnen siedelte und wirtschaftete. Lage, Form und Erscheinungsbild der uns überlieferten historischen Städte, Dörfer und Siedlungen sind das Resultat einer Vielzahl von Einflüssen. Vor allem naturräumliche und territorialpolitische Gegebenheiten sowie die Existenz älterer Siedlungskerne bestimmten maßgeblich die Entstehung und Entwicklung der Dörfer und Städte in Ostwestfalen-Lippe. Als Keimzellen fungierten häufig auch landesherrliche Burgen und Residenzen oder Kloster- und Kirchengründungen.

Dieses im Wesentlichen bis zum Mittelalter entstandene Siedlungssystem erfuhr in den darauffolgenden Jahrhunderten allmähliche Veränderungen. Herford, Höxter, Minden und Paderborn entwickelten sich schon früh zu den bedeutendsten Städten Ostwestfalens, wurden bereits vor 1180 mit dem Stadtrecht versehen und nahmen zudem als geistliche Zentren großen Einfluss in der Region.

Bis heute ist die Genese der Städte in ihrem Grundriss ablesbar. Städte mit einem unregelmäßigen Grundriss sind meist aus einem Siedlungskern oder auch mehreren Siedlungskernen nach und nach gewachsen wie beispielsweise Herford. Bei Gründungsstädten

und geplanten Stadterweiterungen hingegen ist die Planmäßigkeit im Grundriss und Parzellensystem erkennbar. Anschaulich ist dies an der Struktur der Stadt Bad Wünnenberg zu sehen. Nachdem der zu Beginn des 14. Jahrhunderts nach der Errichtung einer Burg durch die Herren von Büren entstandene Ort mehrfach niederbrannte, wurde zur Verhinderung weiterer Brände die Häuseranzahl der Stadt auf 60 begrenzt. Für die Bürger, die nun keinen Platz mehr im Stadtkern fanden, wurde 1726 die Unterstadt gegründet und regelmäßig parzelliert.

Innerhalb der Vielfalt von mittelalterlichen Stadtgrundrissen in Ostwestfalen-Lippe fallen auch regionale Besonderheiten auf. So ist für die lippischen Gründungsstädte ein Dreistraßenschema typisch, in dem drei parallel verlaufende Straßen an beiden Seiten vor einem Stadttor zusammenlaufen, so z. B. in Horn, Barntrop oder Blomberg.

Die bäuerlichen Siedlungen lassen sich in Ostwestfalen-Lippe in Siedlungsbild und Struktur grundsätzlich in zwei Typen unterteilen. Während der Nordwesten von Streusiedlungen geprägt ist, wird der Südosten von Dorf- und Weilersiedlungen bestimmt. Die Grenze dieser beiden ländlichen Siedlungstypen verläuft in etwa in nordöstlicher Richtung diagonal durch Ostwestfalen-Lippe.

Die Region um Bielefeld-Jöllenbeck beispielsweise wurde im kulturlandschaftlichen Fachbeitrag aufgrund seiner gut ablesbaren, von Streusiedlungen und Einzelgehöften geprägten Siedlungslandschaft als bedeutsamer Kulturlandschaftsbereich der Denkmalpflege dargestellt. Ein weiteres kulturlandschaftsprägendes Merkmal sind die im Mittelalter häufig auf landesherrschaftliche Initiative gegründeten Hagenhufensiedlungen, fast 50 allein im Lipper Land. Sie besaßen ein eigenes Hägerrecht und prägen z. T. noch heute mit ihrer charakteristischen Flurverfassung und Siedlungsstruktur die Siedlungs- und Nutzungsstruktur.

2 Deelenhäuser aus dem 16. bis 19. Jahrhundert bestimmen das Erscheinungsbild des historischen Stadtkerns Wiedenbrück (Kreis Gütersloh).

Foto: LWL / A. Brockmann-Peschel



Unter den im Fachbeitrag als kulturlandschaftlich bedeutsame Stadt- und Ortskerne beschriebenen Orten mit besonderer siedlungsgeschichtlicher Bedeutung wird beispielsweise der historische Stadtkern von Wiedenbrück aufgeführt. Der Stadtkern wird neben dem Turm der Pfarrkirche St. Ägidius durch einen dichten Besatz an historischen Deelenhäusern geprägt, der sich deutlich von den jüngeren Stadterweiterungen abgrenzt und zudem durch eine hohe Denkmaldichte auszeichnet.

In der Struktur und dem Erscheinungsbild von Petershagen-Schlüsselburg ist eine Besonderheit unter den historischen Ortskernen Ostwestfalen-Lippes zu finden. Wiederholte Stadtbrände führten hier seit dem späten 17. Jahrhundert zur Auslagerung der zuvor innerörtlich gelegenen Scheunen. Das so vor der Stadt auf einer dreieckigen Parzelle entstandene Scheunenviertel ist bis heute erhalten und zeigt einen dichten Besatz an historischen Fachwerkscheunen.

Die meist zentral gelegenen Kirchen, gelegentlich auch Schlösser oder Burgen, bilden i. d. R. nicht nur die siedlungsgeschichtliche Keimzelle der Orte, sondern stellen ebenfalls visuelle städtebauliche Dominanten dar.

**1** Aufgrund häufiger Stadtbrände wurde in Petershagen-Schlüsselburg (Kreis Minden-Lübbecke) Ende des 17. Jahrhunderts ein Viertel aus Fachwerkscheunen angelegt.  
*Foto: LWL I.A. Press*

**2** Die gotische Hallenkirche St. Kilian in Lichtenau (Kreis Paderborn) ist aufgrund ihrer erhöhten Lage und dem massigen Westturm in hohem Maße ortsbildprägend.  
*Foto: LWL I.H. Gerbaulet*

Auch aus der Ferne betrachtet haben viele Orte und Städte ihr typisches Aussehen. Oft sind die Höhe und Form ihrer Kirchtürme und deren spezifische Anordnung sowie die Lage des Ortes in der Landschaft dafür verantwortlich. Sind von diesen unverwechselbaren Ansichten Pläne, Zeichnungen oder Gemälde aus dem 17. bis 19. Jahrhundert vorhanden, handelt es sich, wie in der Oberstadt von Bad Wünnenberg, um historisch überlieferte Sichtbeziehungen.





**3** Die Ansicht der Oberstadt Bad Wünnenbergs (Kreis Paderborn) auf dem Spreenberg mit der Kirche St. Antonius von Padua wurde schon auf historischen Gemälden festgehalten und wirkt auch heute noch weit in die umliegende Kulturlandschaft hinein.

Foto: LWL/R. Schneider

**4** Die heutigen Grünanlagen im ehemaligen Glacis Mindens bestimmen die Struktur und das Erscheinungsbild der Stadt.

Quelle: Land NRW (2017)

Datenlizenz Deutschland –

Namensnennung – Version 2.0;

<http://www.govdata.de/dl-de/by-2-0>;

Datensatz (URI):

<https://www.opengeodata.nrw.de/produkte/geobasis/dop/dop20/>

Bis in die frühe Neuzeit waren nahezu alle Städte mit einer Stadtmauer umgeben, teilweise wurden sie wie in Paderborn, Minden oder Warburg zu gewaltigen Verteidigungsanlagen ausgebaut. Die Notwendigkeit der Befestigung wirkte sich in starkem Maße auf die Entwicklungen innerhalb der Mauern sowie die weitere Stadtentwicklung aus. Warburg ist eine von wenigen ostwestfälischen Städten, in denen die Befestigungsanlagen noch heute zu großen Teilen erhalten und in hohem Maße stadt-bildprägend sind.

Während des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts und besonders der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden in nahezu allen Städten die Befestigungsanlagen entfernt, ihr Material anderweitig verwendet und die nun entstandenen Freiflächen um die Stadtkerne häufig zu Promenaden und Grünanlagen umgestaltet. Auch in Minden wurden die Mauern der im 16. Jahrhundert zur Festung ausgebauten Stadt während des 18. Jahrhunderts zunächst geschliffen, jedoch fand hier während des 19. Jahrhunderts eine besondere Entwicklung statt: Ein erneuter Ausbau zur preußischen Festungsstadt, der auch eine aus drei Forts bestehende Bahnhofsbefestigung beinhaltete. Nachdem 1866 auch hier die Befestigungen obsolet wurden, entstand im Rahmen der Entfestigung eine großflächige Grünanlage in den ehemaligen Glacisanlagen. Die Forts am Bahnhof sind bis heute zu einem Teil erhalten.

In den meisten Städten – nun nicht mehr in starre Mauern gefasst – kam es zu einer sprunghaften Ausdehnung der Siedlungsflächen im Umfeld der alten Stadtkerne. Maßgeblicher Motor für die großflächigen Stadterweiterungen waren die von der Industrialisierung hervorgerufenen Entwicklungen.





1

**1** Bei der 1838 aus Bruchsteinen errichteten Greftmühle in Hille-Nordhemmern (Kreis Minden-Lübbecke) handelt es sich um ein kulturlandschaftsprägendes Bauwerk.

Foto: LWL / R. Schneider

**2** Der ausgedehnte Gebäudekomplex der Dürkoppwerke (Stadt Bielefeld) war raumdefinierend für die Entwicklung der östlichen Innenstadt Bielefelds. Das Werk wurde von 1867 bis 1990 betrieben.

Foto: LWL / A. Press



2

Die vorindustrielle Gewerbestruktur Ostwestfalen-Lippes war insbesondere vom Ressourcenabbau, beispielsweise dem Steinkohleabbau am Teutoburger Wald sowie von der Nutzung von Wasser- und Windenergie durch Mühlen geprägt. Wassermühlen sind immer noch in den Tallagen des Berg- und Hügellandes zu finden, historische Windmühlen prägen weiterhin die Kulturlandschaften des Minden-Lübbecke Landes und Teile des Ravensberger Landes mit ihrem charakteristischen und weithin sichtbaren Erscheinungsbild.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert zielten erste Maßnahmen zur Gewerbeförderung zunächst auf den Neu- und Ausbau von Salinen – so z. B. in Oeynhausen oder Salzuflen – und den Aufbau von Gesundbrunnen zu Kurorten und Sommerfrischen (z. B. in Driburg). Die Entstehung der genannten Gewerbe sollte für die weitere Entwicklung dieser Orte entscheidende Weichen stellen.

Die im 19. Jahrhundert auch in Westfalen voranschreitende Industrialisierung wirkte sich noch grundlegender auf die Siedlungsstruktur und Entwicklung der Städte sowie der ganzen Region aus. Ein wichtiger Faktor für die weitere Entwicklung war der Eisenbahnbau. So wurde der zunächst bedeutenden Tabakstadt Vlotho von der Stadt Bünde nach deren Anschluss an die Eisenbahn um das Jahr 1850 der Rang in der Tabakweiterverarbeitung streitig gemacht.

Insbesondere die Stadt Bielefeld erfuhr eine bis heute die Kulturlandschaft bestimmende industrielle Prägung. Das ursprünglich auf dem Lande verbreitete Leinengewerbe wurde durch die Gründung erster mechanischer Webereien und Spinnereien, wie der Ravensberger Spinnerei in Bielefeld, revolutioniert. Zum weiteren Aufstieg Bielefelds in der Region führte der Aufbau von Maschinenbaufabriken zur Produktion von Dampf-, Werkzeug- und Arbeitsmaschinen, so die Nähmaschinenwerke Dürkopp.

Die Fabriken errichteten neben ihren Produktionsanlagen häufig auch neue Wohnsiedlungen für ihre Arbeiterschaft. Auch von städtischer Seite wurden sowohl die gründerzeitlichen Stadterweiterungen geplant, als auch Siedlungen, teilweise in Anlehnung an das Gartenstadtprinzip, errichtet; wie in den Bielefelder Siedlungen Königsbrügge und Am Siekerfeld in den 1920er Jahren.

Der Wiederaufbau der von Kriegszerstörungen stark betroffenen Städte und die Entwicklungen der darauffolgenden Jahrzehnte gaben den Städten zumeist nicht nur ein neues Bild, sondern oft auch veränderte Strukturen. Seitdem prägen einzelne Hochhäuser der Stadt- und Kreisverwaltungen die Silhouetten und auch Großkomplexe etwa des Bildungs- oder Gesundheitssektors schufen neue städtebauliche Dimensionen. Die Anlage großflächiger Park- und Grünflächen kann ebenso das Gesicht einer Stadt verändern.

Während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts breiteten sich die Städte Ostwestfalen-Lippes in Form von großflächigen Siedlungserweiterungen weiter in ihr Umland aus. Mit Espelkamp und Sennestadt bei Bielefeld kam es sogar zu Neugründungen von Städten.

Auch die Entwicklungen der Nachkriegszeit und der darauffolgenden Jahrzehnte prägen unsere Städte in erheblichem Maße und stellen eine nicht zu vernachlässigende Schicht der historischen Kulturlandschaft dar.

**3** Das 1978 fertiggestellte Neue Rathaus in Minden schließt direkt an das historische Rathaus an und gab dem kriegszerstörten Stadtkern ein neues Gesicht.

*Foto: LWL/H. Dülberg*

**4** Das Gebiet der Paderquellen im Stadtkern Paderborns war noch vor dem 2. Weltkrieg von teilweiser enger Bebauung und Gewerbe bestimmt. Erst in den 1950er Jahren wurde der Bereich zu einer Gartenanlage umgestaltet.

*Foto: LWL/A. Brockmann-Peschel*





**1** Die kreuzförmige romanische Kilianskirche in Lügde (Kreis Lippe) mit Turm um/nach 1100, Erstbau vermutlich karolingisch  
*Foto: LWL/IH. Gerbaulet*

## Zeichen des Glaubens

Die Christianisierung erfolgte in Westfalen später als z. B. im Rheinland, ab dem ausgehenden 8. Jahrhundert und wurde durch Karl den Großen während und nach den Sachsenkriegen mit Macht und Gewalt vorangetrieben.

Die ersten Bischofskirchen in Paderborn und Minden entstanden zwar bereits um 800, die Durchsetzung des Christentums auch im täglichen Leben dauerte allerdings noch fast zwei Jahrhunderte, wie vor allem Grabfunde belegen. Im Laufe der Jahrhunderte entstand eine vielfältige Kirchenlandschaft, deren einzelne Pfarrkirchen häufig zu Ausgangspunkten der weiteren Siedlungsentwicklung wurden sowie sich baulich prägend auf die umliegende Kulturlandschaft auswirkten.

Darüber hinaus hat sich der christliche Glaube in einer großen Vielfalt weiterer Bauten und Kulturlandschaftselemente manifestiert.

Religiöse Bauten und Kulturlandschaftsbestandteile sind durch eine hohe Standortkontinuität gekennzeichnet. Bereits in vorgeschichtlicher Zeit existierten hier oft Kultplätze und Heiligtümer.

Die Ruine der Peterskirche innerhalb der sächsischen Wallburg „Iburg“ ist dafür ein gutes Beispiel. Mitte des 8. Jahrhunderts besiegte Pippin der Jüngere die Sachsen wahrscheinlich an der Iburg, 799 schenkte Karl der Große das „castrum Iborch“ der Paderborner Kirche, was einen Hinweis auf einen frühen Kirchenstandort geben könnte.

Im 10. Jahrhundert zog sich nachweislich mindestens eine Kanonissin des Klosters Neuenheerse als Inklusin auf die Iburg zurück. Eremitenklausen, die sogenannten Klusen, hat es in der Egge und im Weserbergland auch an anderen Stellen gegeben, so z. B. die Klus Eddessen zwischen Beverungen und Borgentreich (Kreis Höxter). Die ältesten urkundlichen Erwähnungen des Ortes Eddessen stammen aus der Zeit um 1003 bis 1036. Nach seiner Zerstörung im Jahre 1447 lebten dort Einsiedler bzw. Klausner bis Mitte des 17. Jahrhunderts. Seit 1859 wird sie wieder bewohnt.

Ein besonderes Zeichen des Glaubens stellt das aus dem 12. Jahrhundert stammende Kreuzabnahmerelief an den Externsteinen (Kreis Lippe) dar. Es gilt als eines der bedeutendsten und eindrucksvollsten Werke in Nordwesteuropa, das in seiner Art an einer Naturfelswand, seiner Größe von 5,00 × 3,75 m und seiner künstlerischen Qualität einmalig ist.

Ab dem 13. Jahrhundert zogen verstärkt auch Pilger auf dem Weg nach Köln, Aachen und Santiago de Compostela durch den hiesigen Raum. Der Hellweg und andere historische Handelsstraßen wurden hierfür bevorzugt genutzt. In den am Hellweg jeweils in Tagesetappen voneinander entfernt liegenden Orten entstanden neben kommerziellen Gasthäusern auch karitative Einrichtungen, die der Unterbringung von Pilgern verpflichtet waren, vor allem die Heilig-Geist-Hospitäler.



**2** Fundamente der Peterskirche auf der Wallburg „Iburg“ (Kreis Höxter), ein kleiner Saalbau mit Apsis  
*Foto: LWL/H. Gerbaulet*

**3** Kreuzabnahmerelief an den Externsteinen (Kreis Lippe)  
*Foto: LWL/H. Gerbaulet*



1

**1** Die barocke Katholische Pfarrkirche St. Johannes Baptist in Nieheim-Entrup (Kreis Höxter) stellt durch ihre Lage im Dorfkern und ihren hohen Turm eine raumprägende Blickdominante in der Landschaft dar.

Foto: LWL/I.H. Gerbaulet

**2** Die zwischen 1966 und 1968 errichtete katholische Pfarrkirche St. Josef ist aufgrund ihrer Lage und ihres hohen Turmes ortsbildprägend für Bünde (Kreis Herford).

Foto: LWL/I.R. Schneider

**3** Schonlaukapelle – sehr bedeutender ehemaliger Thingplatz und Prozessionsort im Kreis Höxter

Foto: LWL/I.A. Brockmann-Peschel

**4** Ehemaliges Kloster Dalheim (Kreis Paderborn), die historische Sichtbeziehung vom Paschenberg auf die barocke Klosteranlage wurde durch den Bau der Windenergieanlagen beeinträchtigt.

Foto: LWL/I.H. Dülberg



2

Über die Jahrhunderte hinweg wurden in Dörfern und Städten immer wieder Kirchen gegründet, ausgebaut und erweitert. Zum Ende des 19. Jahrhunderts war ein besonderer Aufschwung des Kirchenbaus zu verzeichnen, der sich häufig in großen Kirchenneubauten äußerte.

Insbesondere die Pfarrkirchen stellen sowohl für die Orte als auch die Landschaft fortwährende visuelle Dominanten dar und prägen so in erheblichem Maße ihre Umgebung. Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde von dem Wiederaufbau zerstörter Kirchen sowie auch Kirchenneugründungen und –neubauten, überwiegend innerhalb von Siedlungserweiterungen, geprägt. Auch bei diesen in neuen Formen und Materialien erbauten Gotteshäusern handelt es sich um prägende Merkmale der historischen Kulturlandschaft, welche aufgrund ihrer Größe und ihres Erscheinungsbildes häufig eine weitreichende Raumwirkung ausstrahlen.

Bedeutsam für die Region ist die hohe Zahl von Klöstern und Ordensniederlassungen besonders in den Kreisen Paderborn und Höxter, dem heutigen Erzbistum Paderborn, aber auch in Teilen des Kreises Gütersloh.

Von den 178 bis ins Zeitalter der Reformation in Westfalen-Lippe bestehenden Klöstern und Stiften sind auch heute noch viele große und bedeutende Klosteranlagen weiterhin als dominante Landmarken erkennbar. Bis zu ihrer Säkularisation im Jahr 1803 waren sie mit einem erheblichen, teils weit verzweigten Grundbesitz mit bis zu 3000 Bauernhöfen versehen. Innerhalb der Städte sind die Klöster heute meist um ihr historisches Umfeld beraubt.

Im ländlichen Westfalen existieren noch eine Vielzahl ehemaliger Klosteranlagen (Corvey, Dalheim, Hardehausen, Bödekken, Brenkhausen, Marienfeld, Clarholz, Herzebrock, Marienmünster), die – obwohl ihre Säkularisierung mehr als 200 Jahre zurück liegt – ihre frühere religiöse und wirtschaftliche Bedeutung noch heute deutlich erkennen lassen.

Ein besonders eindrucksvolles Beispiel stellt das ehemalige Kloster Dalheim dar, einst eines der bedeutendsten Klöster im Fürstbistum Paderborn.

Durch den Regierungsbezirk Detmold verläuft seit der Reformation eine konfessionelle Grenze zwischen dem evangelischen Norden und den südlichen, katholisch geprägten Kreisen Paderborn und Höxter, die mit dem Gebiet des ehemaligen Fürstbistums Paderborn fast identisch sind.

Wegekreuze und Bildstöcke, Erinnerungsmale und Kapellen sind überwiegend erst seit dem Zeitalter vertiefter Konfessionalisierung im 17. Jahrhundert in katholischen Regionen überliefert. Seit dieser Zeit nahmen auch die Wallfahrten einen neuen Aufschwung, der sich in neuen Baulichkeiten niederschlug. Charakteristisch für die katholischen Gegenden sind auch die Prozessionen, insbesondere zu Christi Himmelfahrt und zu Fronleichnam.

Die meisten jüdischen Gotteshäuser wurden in der Reichspogromnacht 1938 zerstört. Erhalten blieben vor allem Synagogen in kleinen Landgemeinden wie z. B. in Oerlinghausen (Kreis Lippe). Die dortige Synagoge, zwischen 1890 und 1893 erbaut, wurde schon vor dem Novemberprogramm im Jahr 1938 verkauft und entging so der Zerstörung durch die Nationalsozialisten.



Seit der karolingischen Zeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Kirchhöfe im Wesentlichen als Friedhöfe genutzt. Auf staatliche Direktive wurden ab etwa 1800 die Friedhöfe in die Randlagen der Dörfer und Städte verlegt. Unabhängig von der konfessionellen Bindung wurden die Anlagen in den Städten oftmals mit großen Familiengräbern, Gruften oder Mausoleen entlang von Alleen ausgestattet. Außerhalb der Städte besitzen Adelshöfe, aber auch viele größere Höfe sogenannte Erbbegräbnisstätten, auf denen bis heute noch Beerdigungen stattfinden. Beispielsweise übernahm im 19. Jahrhundert der Unternehmer Tenge das Gut Niederbarkhausen bei Oerlinghausen-Asemissen im Kreis Lippe und ließ in rund 1 km Entfernung zum Gut ein beeindruckendes Mausoleum in Form eines dorischen Tempels errichten.

Jüdische Friedhöfe sind in vielen Städten und Gemeinden ein wesentliches Zeugnis für die Sesshaftigkeit dieser Bevölkerungsgruppe seit dem Mittelalter. Meist sind sie vor den Toren der Städte angelegt. Im Unterschied zu den Synagogen blieben zahlreiche jüdische Friedhöfe erhalten.

Der beeindruckende jüdische Friedhof „Auf dem Berge“ in Oerlinghausen weist bis in das 18. Jahrhundert zurückgehende Grabsteine auf.

Die Auswahl an Objekten und Elementen kann nur einen unvollständigen Einblick in die große Vielfalt der Zeichen des Glaubens geben, die in der Region mannigfaltig vorhanden sind.

**1 Mausoleum der Familie Tenge  
in Oerlinghausen (Kreis Lippe)**

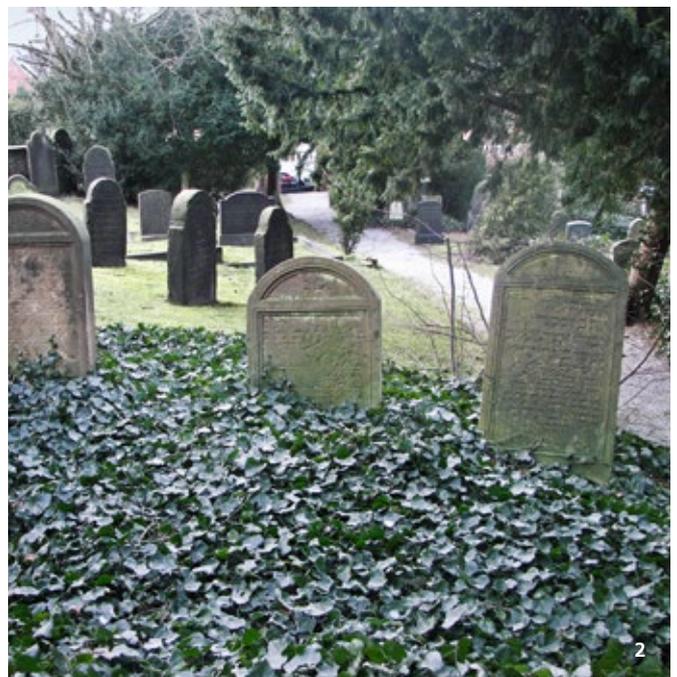
*Foto: LWL I R. Schneider*

**2 Jüdischer Friedhof  
Oerlinghausen (Kreis Lippe)**

*Foto: LWL I H. Gerbaulet*



1



2



3

## Tourismus und Erholung

Die Vorkommen zahlreicher mineral-, salz- oder schwefelhaltiger Quellen sowie von Thermalquellen sind eine wertvolle Ressource in Ostwestfalen-Lippe. Ab dem ausgehenden 1700 Jahrhundert bildeten sie die Basis für die Entwicklung des Kur- und Bäderwesens in der Region. Die Gebäude und Parkanlagen in den Bädern und Kurorten prägen bis heute das Bild der Kulturlandschaft.

Die Salzquellen von Salzkotten (Unitas-Quelle, Sültsoid) und Bad Salzuflen (Paulinenquelle) waren über Jahrhunderte die entscheidende Ressource der dortigen Salzgewinnung (Salzsiederei).

Die zur Soleanreicherung errichteten Gradierwerke in Bad Salzuflen wurden ab dem 19. Jahrhundert auch für Heil- und Kurzwecke genutzt. Die Nutzung einzelner Quellen als „Gesundbrunnen“ lässt sich seit dem Mittelalter nachweisen. Aber erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts stieg deren Bedeutung sprunghaft an. Neben den Quellen baute man nun Brunnenhäuser und Badegelegenheiten, später folgten Lokalitäten zur Beköstigung und Unterbringung.

3 Der rund vier Meter hohe Sinterhügel „Kütfelsen“ in Salzkotten (Kreis Paderborn) hat sich in mehr als 15.000 Jahren durch die Ausfällung von im Wasser gelösten Stoffen aus der Solequelle „Unitas“ entwickelt. Das Brunnenhaus stammt von 1554.  
*Foto: LWL/H. Gerbaulet*



**1** Aussichtsturm Kahlenberg  
im Schwalenberger Wald (Kreis  
Lippe)

Foto: LWL / H. Gerbaulet

Kurort bedeutet aber nicht gleich Kurort. So gab es in der Region zwar kein mondänes, eher dem Adel vorbehaltenes Bad wie etwa Bad Pyrmont in Niedersachsen, dafür aber ein breites Spektrum vom schlichten Bauernbad bis zu dem von gehobenen bürgerlichen Schichten bevorzugten Gräflichen Kurbad Driburg. Bis ins 19. Jahrhundert hinein kurte man nur in der Zeit vom 15. Mai bis 15. Oktober. In diesem Zeitraum finanzierten z. B. in Bad Driburg nur rund 400 Gäste pro Saison den gesamten Kurbetrieb.

Eines der ältesten Moor- und Mineralheilbäder Deutschlands ist Bad Meinberg. Schon 1767 wurde hier um den Quellbrunnen, aus dem trockene Kohlensäure austritt, ein erster barocker Kurgarten angelegt.

Die geologische Besonderheit der großen Erdfälle, dies sind Einbrüche an der Erdoberfläche, die durch Auslaugungen im Untergrund entstehen, führte zur Entstehung des Kurwesens in Seebruch (ab 1753) und Senkelteich (ab 1866). Das in den Trichtern der Erdfälle von schwefelhaltigem Mineralwasser durchtränkte Moor eignet sich hervorragend für Moorbäder.

Ein wesentlicher Bestandteil der Kuranlagen waren neben den Brunnen- und Badehäusern, den Wandelhallen sowie den Alleen, die der Begegnung der Kurgäste dienten, ab dem 19. Jahrhundert auch die Kurgärten und Kurparks. Sehr eindrucksvoll ist der Gräfliche Park in Bad Driburg. Den Grundstein für das heutige Bad mit seinem Kurpark legte Caspar Heinrich von Sierstorff (1750–1842), der Bad Driburg in den sechs Jahrzehnten seines Wirkens zu einem Ort „des ländlichen Vergnügens“ machte.

In der Hochzeit des Kurwesens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehörte Bad Salzuflen zu den am meisten frequentierten Kurorten Deutschlands.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde auch der Teutoburger Wald von den Romantikern entdeckt und es entwickelte sich ein früher landschaftsgebundener Tourismus, der für die Region bis heute bedeutsam ist. In den Städten entlang des Teutoburger Waldes, aber auch im ländlichen Raum, bestehen bis heute diverse Zeugnisse dieser frühen Form des Tourismus in der Region, wie Hotels, Gasthäuser, Tretbecken und Brunnen.

Der Anschluss an das Eisenbahnnetz verhalf den eher abgelegenen Gebieten an dieser Entwicklung durch das Anbieten von Unterkünften („Sommerfrische“) teilzuhaben.

Es gründeten sich Wander- und Verschönerungsvereine, die die Anlage von Wander- und „Philosophenwegen“ initiierten. Es wurden Aussichtstürme an besonderen Aussichtspunkten errichtet oder ehemalige Warttürme dazu umgebaut. Entsprechend dem Zeitgeist wurden sie häufig als „Bismarckturm“ bezeichnet, wie der 1897 errichtete Aussichtsturm auf dem Nonnenstein in Rödinghausen, oder auch als Luisenturm, wie z. B. der auf der Johannis-Egge in Borgholzhausen zu Ehren der preußischen Königin Luise. Finanziers dieser Türme waren häufig ortsansässige Unternehmer wie beim Aussichtsturm Eiserner Anton in Bielefeld oder Bierbaums Nagel im Kreis Höxter.

Weitere bekannte Türme sind der Drei-Kaiser-Turm an der Hünenburg in Bielefeld oder der Aussichtsturm Kahlenberg im Schwalenberger Wald.

Durch die in den letzten Jahrzehnten zugenommene Bewaldung und die moderne Forstwirtschaft haben viele dieser Aussichtstürme das verloren, wofür sie geschaffen wurden: die freie Rundumsicht über das Land.

Im Zuge eines aufkommenden Nationalgefühls im 19. Jahrhundert errichtete man Personen- und Nationaldenkmale wie das Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Ostflanke

des Wittekindberges oder das Hermannsdenkmal bei Detmold, die bis heute die Landschaft prägen.

Im Umfeld dieser Denkmäler wurden Gasthäuser, z. B. an der Wittekindsburg und Wanderwege (Wittekindsweg), gebaut. Wobei der Bezug auf Wittekind nicht zufällig gewählt war, denn Wittekind oder Widukind war der Anführer der Sachsen im Kampf gegen Karl den Großen.

Besondere Felsformationen oder Einzelschöpfungen der Natur bekamen geschichtsträchtige oder bedeutsame Namen wie Opferstein, Varusfelsen, Pfaffenkammer (Karsthöhle), Silberblick, Augenweide oder Schweizer Thal.

Das Hermannsdenkmal wurde in einem Bereich errichtet, der sich durch eine besonders hohe Dichte an landschaftlichen Geschichtszeugnissen auszeichnet. Beispielhaft aufgeführt seien die kulturlandschaftsprägenden Elemente, die diesen Bereich prägen und ihn für die Erholung und den Tourismus attraktiv machen.

Neben dem Denkmal sind dies die Ruine der Falkenburg, die Externsteine, Hohlwege, Hohlwegbündel im näheren und weiteren Umfeld, der Stenberg mit der Vogeltaufe, mehrere Passwege (Gauseköte, Große Egge), die Alte Poststraße, Relikte der Straßenbahnlinie von Paderborn nach Detmold, die bis in die 1950er Jahre fuhr, Grenzsteine und -wege (Schnat) am Velmerstot, Hudewälder und Bergheiden (Bärenstein, Knickenhagen), historische Wanderwege wie der Hermannsweg (seit 1902), historische Ausflugsgastronomie in Detmold, Berlebeck, Holzhausen-Externsteine, Leopoldstal wie z. B. Café Hangstein, Hotel Bärenstein, Waldhotel Silbermühle oder ehemals der Kaiserhof an den Externsteinen. Weiter zu nennen sind die Adlerwarte Berlebeck, ehemals bedeutende Kalk- und Sandsteinbrüche, die z. B. Bau- und Werksteine für den Reichstag in Berlin oder den Kölner Dom lieferten, historische Wassermühlen mit ihren Stauteichen, wie z. B. die Silbermühle oder die ehemalige Schleifmühle am Silberbach.

**2 Gräflicher Park Bad Driburg (Kreis Höxter)**

*Foto: LWL/H. Gerbaulet*

**3 Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Weser bei Porta Westfalica (Kreis Minden-Lübbecke)**

*Foto: LWL/A. Press*



Neben dem Hermanns- und Wittekindsweg sind auch Eggeweg, Hansaweg und Europawanderweg wichtige überörtliche Wanderwege in der Region. Viele Abschnitte dieser Wege verlaufen auf den Gebirgskämmen, z. T. nutzen sie auch alte Fernhandelsrouten.

Aber nicht nur der Teutoburger Wald und die Egge sind in diesem Zusammenhang von Bedeutung. Auch im Weser- und Wiehengebirge, am Stemweder Berg und an der Weser entwickelte sich im 19. Jahrhundert ein landschaftsgebundener Tourismus.

Besonders zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch das Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica. Dieses Zeugnis der nationalen Begeisterung im deutschen Kaiserreich hat sich neben dem Hermannsdenkmal in Detmold zu einem herausragenden Tourismusschwerpunkt entwickelt.

Im und am Rand des Lemgoer Waldes entstanden mehrere Erholungseinrichtungen wie die Gaststätte „Schöne Aussicht“, die Waldgaststätte am Spiegelberg mit Aussichtsturm oder das schon von 1803 stammende Gasthaus „Bellevue“. An diesem Gasthaus wurde noch bis 1897 „Chausseegeld“ erhoben, für die Benutzung der ersten Kunststraße in Lemgo, die über den Rieper Berg nach Detmold führt.

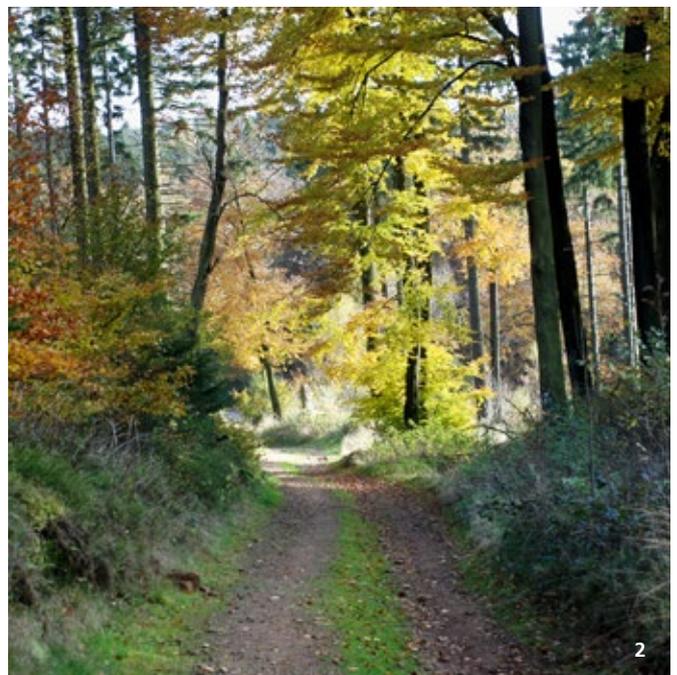
Der in Bremen reichgewordene Kaffeeunternehmer Hagedorn schuf um 1800 nördlich seiner Heimatstadt Halle am Rand des Teutoburger Waldes einen frühen Landschaftspark. Von einem kleinen Bauwerk auf dem Aussichtspunkt, im Volksmund „Kaffeemühle“ genannt, verläuft eine Sichtachse zum Haller Kirchturm. Beide Elemente bestehen bis heute und prägen die umliegende Kulturlandschaft.

**1 Externsteine (Kreis Lippe) – Über das Teufelsbrückchen zum „Sazellum“ mit dem Sonnenloch, durch das am 21. Juni, dem längsten Tag des Jahres, der erste Sonnenstrahl fällt.**

*Foto: LWL/H. Gerbaulet*

**2 Der Eggeweg am Rehberg in Altenbeken (Kreis Paderborn)**

*Foto: LWL/H. Gerbaulet*





**3** Von der „Kaffeemühle“ geht der Blick seit über 200 Jahren durch eine schmale Sichtachse hindurch auf den Haller Kirchturm (Kreis Gütersloh).

Foto: LWL/H. Gerbaulet

**4** Über viele Generationen hinweg waren der Waldkrug und die Tanzlinde in Bexterhagen (Kreis Lippe) ein beliebtes Ausflugsziel.

Foto: LWL/H. Gerbaulet

Viele Schankkrüge, an denen früher Pferde gewechselt wurden, entwickelten sich im 19. Jahrhundert zu Ausflugszielen der Sommerfrischler.

Ein Beispiel ist die Gaststätte Waldkrug in Bexterhagen (Kreis Lippe), für die im Jahr 1821 der Kaufmann Böhmer die sogenannte Kruggerechtigkeit erhielt, also das Recht eine Schankwirtschaft zu betreiben. Dem Waldkrug gegenüber steht auf der anderen Straßenseite eine alte Tanzlinde, in der früher ein Tanzboden eingebaut war.

Mit der zunehmenden Individualmobilität in den 1960er Jahren wurden Autowandern und Sonntagsausflüge populär.

Die große Bedeutung der Region Ostwestfalen-Lippe für den landschaftsgebundenen Tourismus zeigt sich auch in der 1965 erfolgten Ausweisung des Naturparkes Teutoburger Wald/Eggegebirge, der 2008 erheblich erweitert wurde. Daneben hat die Region Anteile an den Naturparken TERRA.vita und Dümmer.





# 3

## Ausblick

Kulturlandschaft ist das Ergebnis der Wechselwirkung zwischen naturräumlichen Gegebenheiten und menschlicher Einflussnahme im Laufe der Geschichte. Der Wandel ist ein Wesensmerkmal der Kulturlandschaft, der durch technische Weiterentwicklungen und gesellschaftliche Werteveränderungen beeinflusst wird. Im Gegensatz zu den vergangenen Jahrhunderten vollzieht sich der gegenwärtige Wandel in einem sehr hohen Tempo. Die damit verbundene Veränderung erfolgt oft großflächig. Durch die gravierenden strukturellen und visuellen Veränderungen historischer Kulturlandschaften droht deren Zeugniswert verloren zu gehen.

Das kulturelle Erbe einschließlich der historischen Kulturlandschaften ist vielfältig gefährdet. Eine Zerstörung erfolgt beispielsweise bei der Rohstoffgewinnung durch den Abbau von Gesteinen. Der Eintrag von Schadstoffen aus der Luft (z. B. Schwefelverbindungen) kann eine Korrosion von Steinen (z. B. Skulpturen) oder von Metallen im Boden verursachen. Der kontinuierliche Ausbau der modernen Infrastruktur und die Erweiterung von Siedlungs- und Gewerbeflächen führen zu einer fortlaufenden Überbauung der Landschaft. Illegal tätige Metallsondengänger rauben im Boden verborgene Geschichtszeugnisse und vernichten das Bodenarchiv.

Eine Prognose der zukünftigen Entwicklung und der daraus resultierenden Gefährdung und Bedrohung des kulturellen Erbes und der historischen Kulturlandschaften ist schwierig. Die vielfältigen Anforderungen unserer Gesellschaft bestimmen entscheidend über den weiteren Verlauf. Hierbei spielen nicht nur die Folgen der demografischen und der wirtschaftlichen Entwicklung eine Rolle. Auch die globale Herausforderung des Klimawandels und die damit verbundene Notwendigkeit, die kohlenstoffbasierte Energieversorgung kurz- bis mittelfristig abzulösen, führt zu neuen Anforderungen der Gesellschaft an die Nutzung und Gestaltung von Kulturlandschaften (Stichwort Energielandschaften).

Der Landesentwicklungsplan NRW formuliert als Leitlinie des Planens und Handelns eine erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung. Die Begriffe Erhaltung und Entwicklung stehen nicht im Widerspruch zueinander. Erhaltende Kulturlandschaftsentwicklung bedeutet, das kulturelle Erbe zu erkennen und in die Planung zu integrieren, um die wertgebenden und prägenden Merkmale lebendig zu halten und für kommende Generationen zu bewahren. Dies ist ein Beitrag zur Nachhaltigkeit und steuert einer Nivellierung der Regionen in Nordrhein-Westfalen entgegen.

Die Regionalplanung in Nordrhein-Westfalen ist eine entscheidende Grundlage für die zukünftige Flächennutzung. Sie soll die Ansprüche an den Raum wie zum Beispiel allgemeine und gewerbliche Siedlungsentwicklung, Freiraumsicherung oder Rohstoffabbau steuern. Dazu macht der Regionalplan Vorgaben in Form von planerischen Zielen und Grundsätzen. Entsprechend den Grundsätzen aus dem Raumordnungsgesetz soll die Regionalplanung dazu beitragen, Kulturlandschaften zu erhalten und zu entwickeln

sowie historisch geprägte und gewachsene Kulturlandschaften zu erhalten. Nach dem Denkmalschutzgesetz NRW sind bei öffentlichen Planungen und Maßnahmen die Belange des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege angemessen zu berücksichtigen und die Denkmäler in die Raumordnung und Landesplanung, die städtebauliche Entwicklung und die Landespflege einzubeziehen, mit dem Ziel, die Erhaltung und Nutzung der Denkmäler und Denkmalbereiche sowie eine angemessene Gestaltung der Umgebung zu ermöglichen.

Mit den im kulturlandschaftlichen Fachbeitrag formulierten Leitbildern für die zukünftige Entwicklung der Kulturlandschaften wird auf ihren jeweiligen Charakter und die besonderen Eigenarten abgehoben. Es gilt, die Kulturlandschaften in ihrer Eigenart und Vielfalt sowie mit ihren besonderen kulturlandschaftlichen Merkmalen und der Gesamtheit des kulturellen Erbes – bestehend aus Bau- und Bodendenkmälern, bedeutsamen Kulturlandschaftsbereichen, historischen Stadt- und Ortskernen und historischen Sichtbeziehungen – zu erhalten und im Ausgleich mit anderen räumlichen Ansprüchen behutsam weiterzuentwickeln.

Im laufenden Kulturlandschaftswandel ist besonders zu berücksichtigen, dass historische Objekte nicht wiederherstellbar sind und Störungen daher unersetzbare Verluste bedeuten. Wichtig ist die Erhaltung der räumlichen Wechselwirkungen der historischen Objekte mit ihrer Umgebung. Bei der weiteren Entwicklung soll darauf geachtet werden, die historische Aussagekraft und die Unversehrtheit der Objekte nicht zu beeinträchtigen. Nicht nur die einzelnen Objekte sind schutzbedürftig, sondern auch die Beziehungen untereinander, die tradierten Nutzungen sowie die historischen Sichtbeziehungen und Sichträume von historischen Bereichen. Um dies zu erreichen, ist es wichtig, die wertgebenden Merkmale bei jeder Planung zu berücksichtigen und die Entwicklung auf ihre Kulturlandschaftsverträglichkeit hin zu prüfen.

Beim Entwickeln oder Einfügen neuer Strukturen sind die Zeugnisse des kulturellen Erbes zu erhalten. Bei Siedlungserweiterungen im oder in der Umgebung des kulturellen Erbes ist auf eine angemessene Gestaltung zu achten.

## Verwendung der Daten über die Regionalplanung hinaus

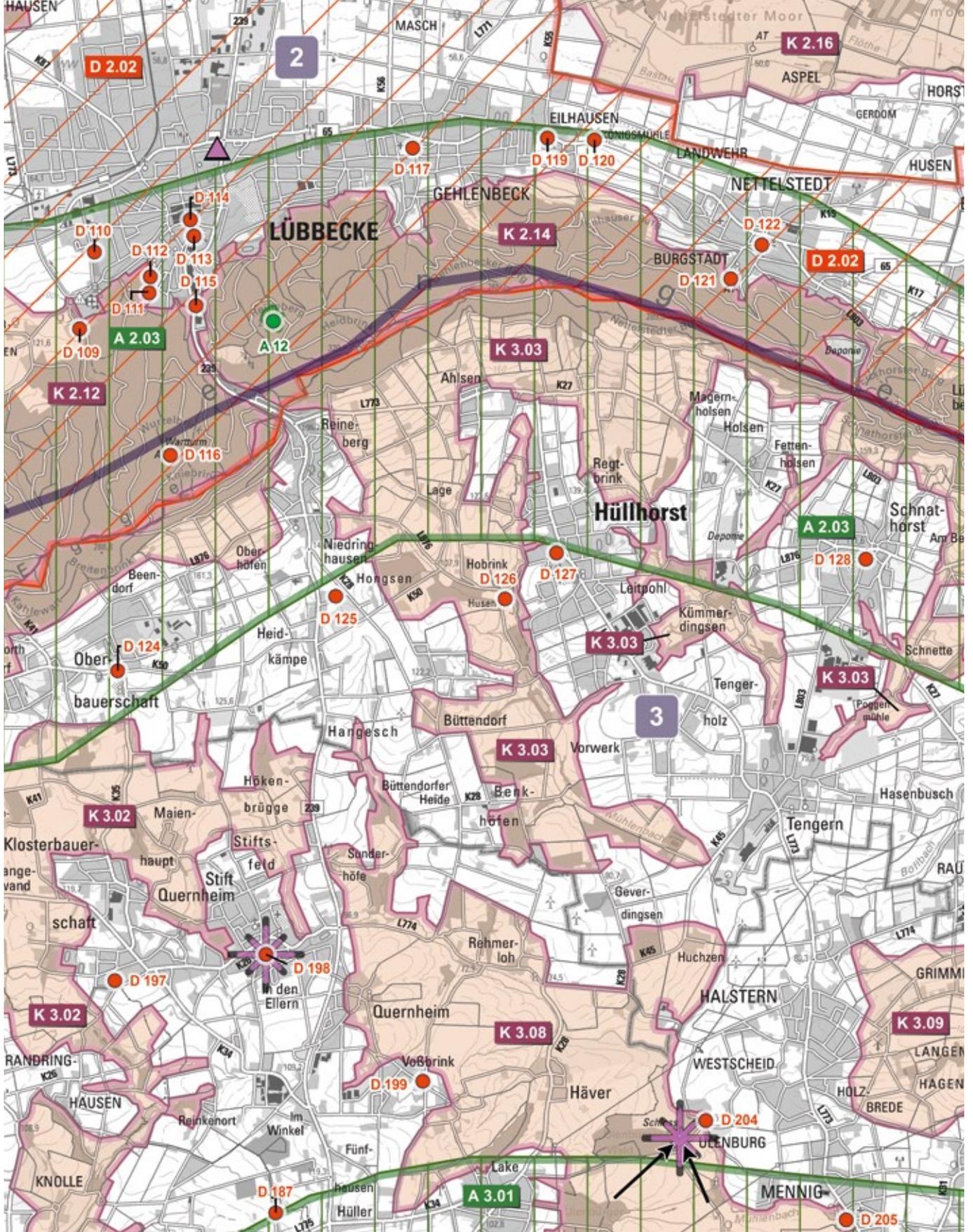
Bei der Verwendung der Daten des Fachbeitrages ist die Maßstabsebene zu beachten. Die Auswirkungen von Planungen und Projekten auf das Schutzgut Kulturgüter können im Maßstabsbereich von 1:50.000 und kleiner anhand der Daten des kulturlandschaftlichen Fachbeitrages grundsätzlich geprüft werden. Bei großmaßstäblicheren Plänen ist allerdings eine vertiefende Untersuchung und Konkretisierung erforderlich.

Der kulturlandschaftliche Fachbeitrag und die Broschüre dienen auch allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern als Informationsquelle über die Zeugnisse und Spuren, die die lange und komplexe Geschichte des menschlichen Wirkens und Gestaltens in der Region hinterlassen haben.

Der kulturlandschaftliche Fachbeitrag und die Broschüre stehen im Internet zur Verfügung.



**DOWNLOAD UNTER:**  
[www.lwl.org/dlbw/service/publikationen/kulturlandschaft](http://www.lwl.org/dlbw/service/publikationen/kulturlandschaft)



- Kulturlandschaften
- Bedeutungsaure Kulturlandschaftsbereiche**
- Fachsicht Archäologie
- Fachsicht Denkmalpflege
- Fachsicht Landschaftskultur

- Kulturgüter mit Raumwirkung**
- Kulturlandschaftsprägende Bodendenkmäler (punktuell, flächig)
  - A1 A1
  - Kulturlandschaftsprägende Bauwerke (punktuell, linear)
  - D1 D1
  - Kulturlandschaftsprägende Denkmäler der Archäologie / der Denkmalpflege
  - A1+D1

- ✳ Orte mit funktionaler Raumwirkung
- Historisch überlieferte Sichtbeziehungen
- ▲ Kulturlandschaftlich bedeutsame Stadt- und Ortskerne
- Kreisgrenze
- Gemeindegrenze



# Bearbeitung

## Landschaftsverband Westfalen Lippe (LWL)

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen,  
Referat Städtebau und Landschaftskultur  
Dr. Dorothee Boesler (Ansprechpartnerin)  
Horst Gerbaulet  
Inga Krafczyk  
Bernd Milde

LWL-Archäologie für Westfalen,  
Außenstelle Bielefeld  
Dr. Ingo Pfeffer  
Dr. Hans-Otto Pollmann (Ansprechpartner)

## Konzeption

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Horst Gerbaulet

## Kartografie

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen, Martina Bange

## Gestaltung

Oktober Kommunikationsdesign GmbH,  
Bochum

## Druck

Druck & Verlag Kettler GmbH, Bönen

## Bildnachweis des Umschlags

### **Vorderseite** (von oben links nach unten rechts):

Corvey am Hafen, Kreis Höxter  
(Foto: LWL/R. Schneider)  
Giebelpfahl an Meyerhof, Kreis Herford  
(Foto: LWL/H. Gerbaulet)  
Hornoldendorf, Kreis Lippe  
(Foto: LWL/H. Gerbaulet)  
Thomaskirche in Espelkamp, Kreis Minden-Lübbecke  
(Foto: LWL/DLBW)  
Nieheim-Entrup, Kreis Höxter  
(Foto: LWL/H. Gerbaulet)  
Schloss Holtfeld, Kreis Gütersloh  
(Foto: LWL/H. Gerbaulet)

### **Rückseite** (von oben links nach unten rechts):

Alanbrooke Kaserne, Kreis Paderborn  
(Foto: LWL/H. Nieland)  
Gut Rothehaus, Kreis Höxter  
(Foto: LWL/R. Schneider)  
Lindemanns Mühle, Kreis Herford  
(Foto: LWL/B. Milde)  
Schildescher Viadukt, Stadt Bielefeld  
(Foto: LWL/A. Press)  
Meilenstein, Kreis Gütersloh  
(Foto: LWL/H. Gerbaulet)  
Mühle am Furlbach, Kreis Paderborn  
(Foto: LWL/H. Gerbaulet)



